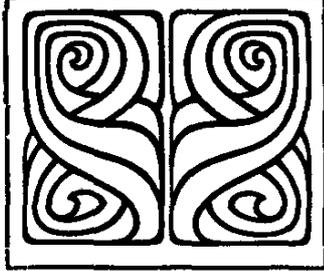




Das Haus

---



des Christen

---

im Lichte des Wortes Gottes.

---

Von

Georg von Diebahn †,  
Generalleutnant z. D.

Zweite Auflage. 1918.



Der nachfolgende Aufsatz ist ein Abdruck aus  
„Schwert und Schild“, Heft I, Jahrgang 1912.

---

## Inhalt.

	Seite
<b>Das Haus des Christen im Lichte des Wortes Gottes.</b>	
I. Die Familie als Grundlage aller göttlichen Ordnungen und Segnungen auf Erden, das unentbehrliche Fundament gesunden Volks- und Staatslebens . . . . .	3
II. Das Christenhaus, ein Zeugnis vor der Welt, eine Stadt auf dem Berge . . . . .	7
III. Die Autorität von Vater und Mutter . . . . .	14
IV. In welchem Alter sollen die Kinder eines Christenhauses den HERRN kennen lernen? . . . . .	22
V. Die Erziehung der Kinder . . . . .	27
VI. Das Christenhaus, ein Haus des Gebetes . . . . .	35
VII. Hausandacht und Loblieder . . . . .	41
VIII. Die Dienenden im Hause . . . . .	44
IX. Prüfungen und Krankheit . . . . .	50
X. Schluß . . . . .	59



# Das Haus des Christen im Lichte des Wortes Gottes.

## I.

Die Familie als Grundlage aller göttlichen Ordnungen und Segnungen auf Erden, das unentbehrliche Fundament gesunden Volks- und Staatslebens.



Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf Er ihn; Mann und Weib schuf Er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan" . . . (1. Mose 1, 27—28; vergl. auch 1. Mose 5, 1—2).

Gott schuf also nicht Einzelmenschen, welche in Unabhängigkeit voneinander auf dieser Erde leben sollten, sondern Er schuf das Menschengeschlecht in dem Rahmen der Ehe und Familie. Als der Mensch das Paradies verloren hatte durch die Sünde, als auf dem Acker des Lebens voll Dornen und Disteln der Kampf um das Dasein begann, die Arbeit im Schweiß des Angesichts, setzte Gott den Mann zum Herrn in seinem Hause (1. Mose 3, 16), zum verantwortlichen Gebieter. So wurde die Familie eine Monarchie, aber nicht eine absolute, sondern eine Monarchie, in welcher das Weib neben dem Manne den Platz als Gehilfin und Beraterin erhielt, und in welcher alles auf Liebe und Treue gegründet sein soll. Wiederum, als durch die große Flut das Gericht über die gottlos gewordene Menschheit hereinbrach, und Noah als einzig ge-

rechter Mann unter seinen verderbten Zeitgenossen errettet werden sollte, begnadigte ihn Gott nicht als Einzel-Individuum, — nein, es steht geschrieben: „Gehe in die Arche, **du und dein ganzes Haus**, denn dich habe Ich gerecht erfunden vor Mir in diesem Geschlecht“ (1. Mose 7, 1). So wurde auch in diesem Falle bei der Erneuerung des Menschengeschlechtes aus Noahs Samen **die Familie** der Gegenstand der Begnadigung und die Grundlage göttlichen Segens.

Das Wort Gottes läßt den Menschen volle Freiheit in betreff der staatlichen und bürgerlichen Ordnungen und Gesetze; es läßt Raum für jede Staatsform, für erbliche Monarchie oder Wahlkönigtum, für Republik oder Diktatur, für Bundesstaaten oder Staatenbunde. Auch gibt es im Worte Gottes keine besonderen Vorschriften für Könige, Minister, Heerführer oder Regierungspräsidenten, aber Gott redet eingehend und deutlich von den Ordnungen der Familie, von der Verantwortlichkeit von Vater und Mutter, von der Gehorsamspflicht der Söhne und Töchter, von den Pflichten der Dienenden im Hause. So ist die Familie die erste Gottesordnung, das Fundament, auf welchem alle anderen Ordnungen im Volks- und Staatsleben sich aufbauen und welches durch keine andere menschlich erdachte Ordnung oder Form des Zusammenlebens ersetzt werden kann.

Vater und Mutter bilden **die erste von Gott geordnete Obrigkeit**, welche die Pflicht der Regierung, der Fürsorge, der Erziehung und das Recht der Bestrafung hat. In diese göttliche Ordnung hinein wird der Mensch geboren, sie bildet die Grundlage seiner Existenz; dort empfängt er seinen Namen, seine Sprache und Heimat, ja alles, was er auf Erden ist und wird. Alle Grundbegriffe über Liebe, Treue, Pflichten und Rechte werden in der Familie gebildet. Das, was einem Kinde und Jüngling in der Familie geworden ist oder gemangelt hat, begleitet ihn als Segen oder als Mangel durch sein ganzes Leben und Werden.

Kein Wunder, daß die Bemühungen des großen Feindes der Menschheit, Satans, dahin gerichtet sind, dieses Fundament aller Ordnung und Segnung zu zerstören. Der antichristliche Geist der gegenwärtigen Zeit, welcher alle göttlichen Ordnungen

außer Kraft zu setzen trachtet, hat erkennbar sein Bestreben auf Auflösung der Familie gerichtet. Die in vielen Völkern gesetzlich erleichterte Lösbarkeit der Ehe, die Unabhängigkeit der Frauen, das schamlose öffentliche Eintreten und Werben für den Grundsatz der sogen. „freien Liebe“, die mächtig gesteigerte Zahl der als „wilde Ehen“ bezeichneten Liebesverhältnisse — das alles sind Zeichen der Zeit, welche erkennen lassen, daß in vielen Menschen die Begriffe über den Wert und die Bedeutung der Ehe und der Familie erschüttert sind.

Insofern ein Staat durch seine Gesetzgebung dieser Auflösung seiner Fundamente Vorschub leistet, beschleunigt er seinen Untergang. Überall da, wo die verantwortlichen Organe eines Staates die Unantastbarkeit der Familie und ihrer Ordnungen gegen den Ansturm des Umsturzes nicht mehr zu schützen vermögen, erklären sie sich selbst außerstande, der wesentlichsten Aufgabe ihrer Verantwortlichkeit zu genügen. Welche Obrigkeit könnte erwarten, von den Bürgern ihres Volkes geehrt zu werden und die Staatsgesetze geachtet zu sehen, wenn in diesem Volke Vater und Mutter nicht mehr geehrt und geachtet werden? Wie könnte man da Liebe und Aufopferung für das Vaterland erwarten, wo Liebe und Aufopferung für die erste und wahre Heimat des einzelnen, für seine Familie, sein Vaterhaus, erloschen ist? Wie könnte Zucht und Ordnung aufrechterhalten werden in einem Volke, dessen Glieder von ihrer Jugend auf den Eigenwillen und die Zuchtlosigkeit gegen Vater und Mutter in die Stelle von Ordnung und Zucht setzen durften? — Es ist bezeichnend, daß bei den großstädtischen Unruhen der letzten Jahre (auch speziell in Berlin) stets eine Flut von jüngeren Männern und Weibern in den plötzlich aufgeflamnten Widerstand gegen die Obrigkeit eintrat, welche heimatlos, aus dem Familienleben gelöst, dem Eigenwillen und der offenbaren Sünde dienend, als das eigentliche und wahre Proletariat bezeichnet werden muß. Diese nach Hunderttausenden zählende Masse ergänzt ihre Reihen aus den jährlich wachsenden Ziffern der jugendlichen Verbrecher. In diesen Scharen, die vom Familienleben völlig gelöst sind, ist es ein selbstverständlicher Grundsatz, ja ein Fundament ihrer Gesamtanschauung, daß es weder eine göttliche noch

eine menschliche Autorität gibt, der sie sich zu beugen oder welche sie zu scheuen hätten.

Die Menge dieses familienlosen Proletariats wächst in Deutschland von Jahr zu Jahr. Sie fordert für ihre zuchtlosen Anschauungen Berechtigung und Raum im Staats- und Volksleben; ihre Anschauungen finden öffentliche Vertretung in Presse, Parlament, Literatur, Theater und Kinematograph, ja sogar vor Gericht durch gewandte Rechtsanwälte, welche dieselbe Gesinnung hegen. Damit ist der Niedergang der Nation besiegelt — es sei denn, daß es der Energie und Weisheit führender Staatsmänner gelinge, in der Gesetzgebung und in der gesamten Anschauung des Volkes die Ordnung der Familie wieder zu Ehren zu bringen und zu schützen. Inwieweit dies möglich und zu erhoffen ist bei dem überwältigenden Einfluß der Schule und ihrer in gewaltiger Majorität vom Christentum gelösten Lehrerschaft, bleibe dahingestellt.

Die überflutende Gewalt der Unsittlichkeit in unserem Volke befördert den Ruin von Zucht und Sitte. Die statistischen Ziffern der letzten Jahre über die geschlechtlichen Erkrankungen der Militärpflichtigen und der Studentenschaft übertreffen weit die dunkelsten Befürchtungen. So wird die Jugend und Blüte unseres Volkes von allen Seiten von der Anschauung gelöst, daß die Ehe und die Familie das wichtigste nationale Heiligtum ist. Diese gottgegebenen Mauern der Bewahrung, innerhalb deren für jedes Volk Segen und Gedeihen erblüht, werden eingerissen, die Flut des Verderbens bricht ungehemmt herein.

Angesichts dieser Tatsachen entsteht die Frage: Wer vermag inmitten unseres mehr und mehr von Gott und den Fundamenten des Christentums sich lösenden Volkes in wirksamer Weise über die Segnungen, Verheißungen und Ordnungen der Familie Zeugnis abzulegen? Wer vermag seine eigene Familie zu bewahren vor dem Eindringen des antichristlichen Geistes, vor der Unterminierung der Fundamente seines Hauses durch die moderne Welt- und Lebensanschauung? Das vermögen nur die, deren Haus auf den Fels Christus gegründet ist und deren unerschütterliches Lebensfundament das Wort Gottes ist.

Ein wahrer Christ ist überzeugt, daß der Herr, welcher durch Sein Wort redet, persönlich bei den Seinigen gegenwärtig ist, um Sein Wort zu bestätigen. Ja, Er wird es bestätigen Wort um Wort, sowohl in Seinen Verheißungen als in Seinen Drohungen, sowohl im Segen als im Fluch. Die gläubigen Christen tragen in erster Linie Verantwortung, daß ihre Häuser, auf göttlichem Fundament begründet, lebendige Darstellung der ersten Gottesordnung, **der Familie**, sind. Diese hat die göttliche Verheißung des Segens. Aber wo man sich von Gott und Gottes Wort gelöst hat, ist alles Mühen und Bauen **vergebens!** Denn: „Wenn Jehova das Haus nicht baut, **vergebens** arbeiten daran die Bauleute; wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, **vergebens** wacht der Wächter. **Vergebens** ist es für euch, daß ihr früh aufstehet, spät aufbleibet, das Brot der Mühsal esset; also gibt Er Seinem Geliebten im Schlaf“ (Ps. 127, 1—2).

Möchten alle gläubigen Familienväter sich auch dessen bewußt bleiben, daß **die Glaubensfürbitte für Kaiser und Reich, für Obrigkeit, Volk, Heer und Vaterland** eine wirkliche Macht der Bewahrung, des Segens ist, eine wirkende Kraft, welche wir in so ernster Zeit einzusetzen verpflichtet sind. Die gewichtigste Steuer, welche wir, die Gläubigen, dem Kaiser und der Obrigkeit schulden, ist diese, daß aus unseren Häusern heraus täglich eine Wolke von Fürbitten der Liebe und Treue aufsteige für unser irdisches Vaterland.

## II.

### Das Christenhaus, ein Zeugnis vor der Welt, eine Stadt auf dem Berge.

Als Josua das Volk Israel vor die Lebensentscheidung stellte, ob die Götzen dieser Welt oder Jehova, der einige lebendige Gott, ihr Gott sein sollte, sprach er: „**Ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen**“ (Jos. 24, 15). Dies

ist auch das Zeugnis jedes wahren Christenhauses in der gegenwärtigen Zeit des Abfalls vom Christentum. Ein anmaßendes Geschlecht berauscht sich rings um uns her im Taumel des Genusses und des Übermutes, erstrebt eine Kultur, losgelöst von Gott, stolz auf die eigene Größe, und daneben verzweifeln die Menschen in Hoffnungslosigkeit. Ein Christ dagegen, der auf seinem Lebenswege die Treue und die Wunder Gottes erfahren hat, bekennt freudig: Ich aber und mein Haus! Einst, da er Jesu Eigentum wurde, fand er im Worte Gottes: „Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber Meine Güte wird nicht von dir weichen und Mein Friedensbund nicht wanken, spricht Jehova, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). Dann hat er erlebt, daß Gott an ihm diese Verheißung erfüllte. Nun hat er sein Haus auf Christus, den Fels gebaut und die Gnade Gottes hat ihm, wo es recht steht, in seinem Hause ein Stück vom verlorenen Paradiese zurückgegeben. Sein Haus soll ein Bethel sein, d. h. ein Haus Gottes, wo Mann und Frau in Einheit des Glaubens sprechen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem hErrn dienen!“ Jesus soll unser alleiniger Gebieter sein und Sein Wohlgefallen soll in jeder Frage die Entscheidung geben. Wir haben nur ein Verlangen: Ihm Freude und Ehre zu machen, Ihn vor der Welt zu bekennen.

Ist schon jeder einzelne Gläubige ein vom hErrn angezündetes Licht in dem dunklen Hause dieser Welt, wieviel mehr leuchtet ein helles Licht da, wo in einem Christen Hause Vater und Mutter Zeugen der Gnade Gottes, Zeugen der Gegenwart des lebendigen, rettenden Heilandes sind. Da hat Gott einen Leuchtturm gebaut, gleich jenem ehrwürdigen Leuchtturm an der englischen Küste, der die Inschrift trägt: **Licht zu geben — Leben zu retten!**

In Philippi entstand die erste Christengemeinde Europas durch die Bekehrung von zwei Häusern, dem Hause der Lydia und dem des Kerkermeisters (vergl. Apg. 16, 14—15 und 27—34). Der letztere kam mit seinem ganzen Hause in einer Nacht zum Glauben. Das Haus des Stephanas bildete den Anfang des Zeugnisses in Achaja (1. Kor. 16, 15); zu Korinth wurde das ganze Haus des Crispus gläubig (Apg. 18, 8). Auch der

römische Hauptmann Cornelius zu Cäsarea erlebte es, daß sich sein ganzes Haus an einem Tage bekehrte (Apg. 10, 44—45). Das an den Kerkermeister zu Philippi gerichtete Wort gibt jedem Gläubigen ein Anrecht, von der Gnade Gottes die Befehrung und Errettung seines ganzen Hauses zu erwarten. Wir erleben es auch tatsächlich in vielen Fällen, daß Mann und Frau, Eltern und Kinder sich kurz hintereinander, oft sogar an demselben Tage aus der Welt zu Gott bekehren und daß so das ganze Haus wie mit einem Schlage verwandelt wird. Dies ist um so bemerkenswerter, als solche Kinder Gottes, die, wiewohl dem HErrn gehörig, unbefehrte Männer (oder Frauen) heirateten, in den meisten Fällen lebenslang mit vielen Schmerzen neben einem ungläubigen Ehegatten ihren Weg gehen müssen.

Es war ein lieblicher Fall und ein besonderes Zeugnis gegenüber der Welt, als sich im Jahre 1907 während einer Reihe von Evangelisationsversammlungen zu N. an einem Abend ein Mann zum HErrn bekehrte. Er war Fabrikarbeiter und hatte sich etwa drei Jahre zuvor verheiratet, nachdem er seiner Braut durch fünf Jahre, auch während seiner Soldatenzeit, die Treue gehalten hatte. Jetzt aber stand die Ehescheidung bevor, weil die junge Frau aus unerklärlicher Eifersucht sich von ihrem treuen Mann trennen wollte. Der letzte Sühnetermin sollte vor dem Amtsrichter in drei Tagen stattfinden. Am Abend nach der Befehrung des Mannes kam die junge Frau unter den Schall des Wortes Gottes und bekehrte sich. Nun erschienen beide als völlig versöhnt vor dem Amtsrichter und konnten ihm sagen, daß aller Unfrieden aus ihrem Leben weggenommen war. Jesus war Herrscher geworden.

Welch herrliches Zeugnis von der Macht der Gnade wurde in diesem Christen Hause vor den Augen der Welt aufgerichtet! Denn in dem kleinen Städtchen wußte alle Welt von dem Ehescheidungsprozeß und von der nun geschehenen Versöhnung.

Wir finden in der Schrift wunderbar vorbildliche Darstellungen von wahren Christenhäusern. So lesen wir z. B.: „Und Mose streckte seine Hand aus gen Himmel: da entstand

eine dicke Finsternis im ganzen Lande Ägypten drei Tage lang. Sie sahen einer den anderen nicht, und keiner stand auf von seinem Platze drei Tage lang; aber alle Kinder Israel hatten Licht in ihren Wohnungen" (2. Mose 10, 22—23). Wie schön ist dies Vorbild; die Kinder der Welt sind blind für die Gegenwart und Liebe des HERRN und für den Ernst der Ewigkeit, sie erkennen sich gegenseitig nicht, daß sie auf dem breiten Wege sind, der zum Verderben führt; sie wissen nichts von der Zuflucht, die der ringende Mensch zum Herzen des allmächtigen Gottes finden darf. Aber in den Häusern der Kinder Gottes ist es hell — das Licht der Hoffnung strahlt; der HERR ist bei ihnen und wohnt in ihnen, Er, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12).

Wiederum in der Passahnacht, welches ein Vorbild! Die Häuser des Volkes Gottes waren geschützt vor Fluch und Gericht durch das Blut des Lammes. Das geschlachtete Lamm, das Vorbild von Christo, bildete den Mittelpunkt im Hause und die Speise, von der sich alle ernährten. Alle Hausgenossen waren völlig getrennt von der Welt, von den Ägyptern, in deren Lande sie wohnten. Alle waren im Reisefleide, alt und jung, Eltern und Kinder, Herr und Knecht, wissend, daß sie bald aufbrechen sollten, um nach dem Lande der Verheißung zu ziehen. Diese Charakterzüge des christlichen Hauses sollten bei allen denen gefunden werden, die Jesu angehören. Gläubige dürfen gewiß sein, welche Stürme, Erschütterungen und Gefahren sie auch umgeben, **es kann niemals ein Fluch in ihre Häuser kommen**, solange Jesus darin herrscht. Es werden Trübsale, Prüfungen, Züchtigungen kommen, aber nie ein Fluch, denn Gottes Volk ist **dazu berufen, daß es den Segen ererbe** (1. Petr. 3, 9). Das Leben in den Häusern der Kinder Gottes beweist, ob sie tatsächlich Pilger und Fremdlinge sind, die von dannen eilen; hierin liegt wesentlich die Kraft ihres Zeugnisses.

Die uns umgebende Welt soll erkennen, daß echtes Christentum nicht eine Religionslehre ist, sondern ein neues aus Gott geborenes Leben; wahre Kinder Gottes wandeln wirklich unter

dem Hirtenstabe des HErrn und haben in allen Dingen Zuflucht zu Ihm, dem allmächtigen, gegenwärtigen Freund.

Vor kurzer Zeit ereignete sich in B. folgendes: Eine nahe Verwandte trat in das Haus eines alten, gläubigen Ehepaars. Sie war bestürzt, denn sie hatte eine Handtasche mit 150 Mark auf einer Bank in den öffentlichen Anlagen liegen lassen. Vergebens war sie dorthin zurückgekehrt, die Tasche war fort. Sie war unvermögend, stand dicht vor ihrer Verheiratung und brauchte das Geld dringend zu nötigen Einkäufen — welch schmerzlicher Verlust! Wiewohl sie keine Hoffnung hatte, die Tasche und das Geld wieder zu erlangen, so wollte diese Braut doch die Kosten aufwenden, um in mehreren Zeitungen die Anzeige ihres Verlustes mit hohem Finderlohn zu veröffentlichen. Jedoch der Vater dieses Christenhauses sagte ihr, daß es noch einen anderen Weg gäbe, nämlich **den HErrn** darum zu bitten, daß Er ihr die Tasche mit dem Gelde zurückschaffen möge. Man kniete nieder, der Hausvater und die Seinigen baten kindlich den HErrn um diese besondere Hilfe. Ja, es lag ihnen daran, daß diese Braut überführt werde von der Wirklichkeit der Gegenwart des HErrn. Man erstattete Verlustanzeige bei der Polizei. Nach wenigen Tagen wurde die Tasche mitsamt dem Gelde gebracht. Ein stellenloser, junger jüdischer Kaufmann hatte sie gefunden und bei der Polizei abgeliefert. Durch dies Ereignis wurde jene Braut davon überführt, daß Gott dem Gebet des Glaubens antwortet. So sollen die Häuser der Gläubigen die Strahlen des Lichtes und der Liebe Gottes in die Herzen aller derer leuchten lassen, welche die Schwelle eines Christenhauses überschreiten. Letzteres ist, wenn man so sagen darf, eine Provinz des Reiches Jesu Christi; draußen herrscht der Fürst dieser Welt, drinnen herrscht der HErr.

Es ist überaus wichtig, zu verstehen, daß in allen Fragen und gegenüber allen Anforderungen der Welt in einem wahren Christen Hause Jesus der alleinige Gebieter ist; dies bezieht sich ebensowohl auf Vergnügungen und Gesellschaften, zu denen man aufgefordert wird, als auf die Erziehung der Kinder, als auf die Behandlung der Armen und Hilfsbedürftigen, welche an die Tür kommen. Wo an der

Tür die Inschrift steht: „Mitglied des Armenvereins“ oder „Mitglied des Vereins gegen Hausbettelei“, um durch diese Inschrift jeden Bettelnden abzuweisen, wird das Licht der Liebe Gottes schwerlich leuchten. Wo Zank und Streit ist in der Familie, wo man die Stimme des Jornes und der Bitterkeit vernimmt, wird das Zeugnis eines Christenhauses seiner Wirkung beraubt.

Alle Kinder Gottes sind als Heilige und Geliebte zusammengefügt, als Glieder an Christo, dem Haupte, für ewig eins. Nie soll ein Tag im Christen Hause beschlossen werden, an welchem nicht jede Verstimmung, jeder Unfriede vor Gott völlig beseitigt ist. Zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Dienstboten soll völlige Vergebung stattfinden, „so jemand Klage hat wider den anderen“. Wo diese Charakterzüge des Christenhauses fehlen, ist das übrige kraftlos, wenn auch die schönsten Hausandachten abgehalten werden. — **Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.** Wie kostbar ist es, wenn ein Haus wirklich auf den hErrn gegründet, vom hErrn erbaut, bewahrt und versorgt ist. Da erfahren viele Kinder Gottes, was im 128. Psalm verheißen ist. Sie dürfen, aller Sorgen ledig, täglich die Gnade Gottes rühmen, welcher verheißen hat: „Und bis in euer Greisenalter bin Ich Derselbe, und bis zu eurem grauen Haare werde Ich euch tragen; Ich habe es getan, und Ich werde heben, und Ich werde tragen und erretten“ (Jes. 46, 4).

Die Welt, in deren Mitte ein Christenhaus leuchten soll, sieht zunächst nicht das Innere, das Geistliche, sondern das Äußere, das Irdische — nach dem, was sie da sieht, beurteilt sie den Wert oder Unwert des Zeugnisses.

Die Erde und die irdischen Dinge bilden den Kampfplatz, auf welchem der Glaube bewährt und der hErr verherrlicht werden soll. Wie verkehrt ist es da, wenn Gläubige die Dinge des praktischen Lebens für unwesentlich ansehen. Die Welt erwartet mit Recht, daß ein wahrer Christ in seinem irdischen Berufe mehr leistet und treuer erfunden werde als ein Mann der Welt. Dazu gehört vor allem ein völlig treues, pünktliches Erfüllen jeder Zusage, vor allem in Geschäfts- und Geldangelegenheiten. Die Welt hat eine wunder-

bare Ehrerbietung vor solchen, welche ihr Wort unbedingt und pünktlich einlösen. Niemals sollte einem Christenhause nachgesagt werden, daß man dort in irgend einer Sache nicht Wort halte, daß man in der Bezahlung der Miete, der Zinsen einer Schuld oder der Rechnungen unpünktlich sei.

Es ist eine ernste Sache, wenn Kinder Gottes Schulden machen — dies kann gewiß in vielen Fällen eine vom HErrn auferlegte Prüfung sein, z. B. in Zeiten der Krankheit oder der Arbeitslosigkeit — jedoch es ist ernst und es gehört zur Ehre des Glaubens, daß alle zugesagten Rückzahlungen pünktlich erfolgen.

Das Wort Gottes gebietet: „Seid niemandem irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben“ (Röm. 13, 8).

Deshalb sind Schulden für Gläubige eine überaus ernste Sache und daraus folgt, daß in einem Christenhause peinliche Ordnung in allen Geldangelegenheiten gehalten werden soll. Gläubige dürfen nicht eine Wohnung mieten, welche zu teuer ist, sie dürfen nicht in ihrer Lebensführung, Kleidung und Wohnungseinrichtung die Grenzen überschreiten, welche der HErr ihnen durch ihre Einnahmen zog — handeln sie anders, so wird der HErr verunehrt. Wenn aber Tage der Not kommen — und sie kommen nach Gottes Regierung und Erziehung —, so sollen Kinder Gottes nicht bei der Welt die Hilfe suchen, sondern zuerst bei dem HErrn und alsdann bei ihren Brüdern und Schwestern.

In einem Christenhause soll der HErr verherrlicht werden durch Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit. In einem Hause, in welchem Jesus herrscht und alles für Ihn geschieht, sollten weder Spinnewebe noch Staub und Schmutz, noch unordentlich gemachte Betten das Urteil der Weltkinder herausfordern. Auch die Speisen sollten durch die Sorgfalt der Bereitung zur Ehre des HErrn sein. Angebrannte Suppen und ungare Kartoffeln verherrlichen den HErrn nicht. Wie schön ist's, wenn man in die Wohnungen geringer Geschwister eintritt, wo viel Arbeit auf der Hausfrau liegt, wo der Mann vom Tagesanbruch bis zum Abend auf Arbeit ist, wenn dann alles peinlich sauber und ordentlich ist — es ist zur Ehre des HErrn, und der HErr wird alles, auch das kleinste anerkennen, was

aus Liebe zu Ihm getan wurde. Die Welt hat acht darauf und macht sofort ihre Bemerkungen, wenn die Kinder von Gläubigen in der Schule zu spät kommen, oder mit schmutzigen Händen, unordentlichem Haare oder zerrissenen Schuhen erscheinen. So ist es auch mit dem Anzuge der Erwachsenen. Wir können und brauchen nicht in neuen, modischen Kleidern zu gehen, aber wir können und sollen in unserer äußeren Erscheinung tadellos an Sauberkeit und Ordnung sein. Ist nicht unser Leib, den wir waschen und kleiden, ein Tempel des Heiligen Geistes?

Was den Dienst im Berufe, in der Arbeit anbetrifft, so steht auf diesem Gebiete **der Mann** vor den Augen der Welt und nach seiner Treue, seinem Fleiße, seiner Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit beurteilt die Welt das Christentum. Was die Welt aber in den Häusern der Gläubigen sieht, liegt zum größeren Teile auf der Verantwortung **der Frau**. Für diese hat das Wort Gottes ein Vorbild gezeichnet (lies Spr. 31, 10—31), welchem eine treue Christin mit Gebet nachtrachten soll in dem Maße, als ihre Verhältnisse und Fähigkeiten es ihr gestatten.

### III.

#### Die Autorität von Vater und Mutter.

Die Geschichte Eli's und seiner Söhne steht im Worte Gottes als ein warnendes Denkmal für alle Väter (lies 1. Sam. 2, 12—17; 22—25; 27—34. — 1. Sam. 3, 10—14. — 1. Sam. 4, 1—22). Gott gab den Eltern eine gewaltige Autorität ihren Kindern gegenüber; diese muß gewahrt werden. Möge jeder Vater sich scheuen, aus falscher Gutherzigkeit die Sprache Eli's zu sprechen. Ganz besonders ist dies von Bedeutung für **Gläubige**. Ihnen gilt das Wort: „Denn die Mich ehren, werde Ich ehren, und die Mich verachten, werden gering gemacht werden.“ Dies Wort wendet Gott direkt an auf die Erziehung der Kinder in Zucht und Gottesfurcht. Es handelt sich um die väterliche Autorität **gegenüber erwachsenen und**

**verheirateten Söhnen.** Wir sehen hier, daß die Verantwortung der Väter für den Wandel ihrer Kinder nicht aufhört, wenn diese großjährig und selbständig sind. Wohl zieht das bürgerliche Gesetz eine Altersgrenze, welche die erwachsenen Kinder für unabhängig erklärt in Heiratsentschlüssen und Vermögensangelegenheiten. Es war ein großer Schaden für das deutsche Volk, als diese Altersgrenze vom 25. auf das 21. Lebensjahr herabgesetzt wurde, in welchem weitaus die meisten Menschen noch unreif und unerfahren sind. Das Wort Gottes spricht eine andere Sprache! **Niemals** kommt eine Stunde, in welcher vor dem Auge Gottes die Verantwortlichkeit der Väter für den Wandel ihrer Kinder aufhört. Dabei ist es erschütternd ernst, daß Samuel, der den Untergang des Hauses Eli erlebt hatte, seine eigenen Söhne nicht so zu erziehen vermochte, daß sie in den Wegen Gottes wandelten. Ob und inwieweit Samuel dabei eine Verschuldung hatte, wissen wir nicht (lies 1. Sam. 8, 1-5). Dies sollte alle gläubigen Väter in den Staub beugen mit dem heißen Flehen, daß ihre Söhne wandeln möchten zu des HErrn Ehre.

Wenn gläubige Eltern erwachsene Kinder haben, die auf Wegen der Sünde wandeln, so bringen letztere oftmals tiefe Schmerzen und große Schwierigkeiten. Außerhalb des Hauses hat ein Vater keine Macht, seinem zügellosen Sohn entgegenzutreten — da hat er nur die gewaltige Macht des Glaubensgebetes, welches schließlich den widerstrebenden Sohn überwindet. Dies erlebte der gesegnete Spener an seinem Sohne, der das Herz seines alten Vaters lange Jahre hindurch mit tiefem Weh beschwert hatte. Aber innerhalb der Mauern eines gläubigen Elternhauses darf niemals Raum sein für die sündige Anmaßung ungläubiger Söhne oder Töchter. Da muß unbedingt das Zeugnis für die göttliche Wahrheit aufrechterhalten werden. Ob solche Söhne sich an der Hausandacht beteiligen wollen, muß ihnen überlassen bleiben, es wäre gewiß nicht gut, sie dazu zu zwingen. Aber niemals dürfen sie für ihre von Gottes Wort gelösten Anschauungen in der Familienunterhaltung oder am Tische der Eltern Raum finden oder Berechtigung beanspruchen. Was Sünde ist, muß als Sünde verurteilt bleiben in einem Hause, welches dem HErrn

gehört, und jeder sündigen Anmaßung soll ein gläubiger Vater mit heiligem Ernste entgentreten.

Zu den Reichsgrundsätzen göttlicher Regierung gehört es, daß die Eltern für ihre Kinder als die **höchste irdische Autorität** hingestellt sind, als die Personen, welche von den Kindern geehrt werden sollen. Hier handelt es sich nicht um die Scheinehre unterwürfiger Worte, sondern um die wahre Ehre der Liebe, des Gehorsams, um wirkliche Herzensunterwürfigkeit. Gott hat gesagt, daß Er diese demütige Kindesstellung anerkennen wolle mit irdischer Segnung und Wohlergehen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage verlängert werden in dem Lande, das Jehova, dein Gott, dir gibt“ (2. Mose 20, 12). Und wiederum: „Ihr Kinder, gehorcht euern Eltern im hErrn, denn das ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot mit Verheißung ist, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf der Erde“ (Eph. 6, 1—3). Niemand denke, daß dies leere Worte sind. Nein, dies wird wirklich geerntet und erlebt in Gesundheit, Wohlstand, Gelingen im Beruf, häuslichem Frieden, Gedeihen der eigenen Kinder. Das Leben ist voll von der Erfahrung der Wirklichkeit dieser Segnungen bei solchen, welche ihre Eltern geehrt haben. — Der hErr, welcher in Seinem Erdenleben in allem das Vorbild der Vollkommenheit ist, war nicht nur in den Tagen Seiner Knabenzeit Seinen Eltern untertan, sondern noch auf dem Kreuze ehrte Er Seine Mutter durch Seine liebende, kindliche Fürsorge. Jeder sollte mit ganzer Liebe die Tage auslaufen, in denen er die Eltern noch besitzt. Man kann jedem Menschen sagen: Aus deinem Betragen gegen die Eltern will ich dir im voraus sagen, wie es dir im Leben ergehen wird.

Kinder, welche sich der warnenden Stimme von Vater und Mutter nicht beugen, sind in den Augen Gottes in einem viel höheren Maße dem Urteil verfallen, als wir gewöhnlich denken. Die Empörung gegen menschliche Obrigkeit ist sicher eine schwere Verschuldung, welche Strafe nach sich zieht, denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin. „Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Anordnung

Gottes; die aber widerstehen, werden ein Urteil über sich empfangen“ (Röm. 13, 1—4). Wieviel ernster ist es, sich der höchsten irdischen Autorität zu widersetzen, welche der Allmächtige mit göttlicher Ehre umkleidet hat!

Es steht geschrieben: „Wenn ein Mann einen unbändigen und widerspenstigen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und der Stimme seiner Mutter nicht gehorcht, und sie züchtigen ihn, aber er gehorcht ihnen nicht: so sollen sein Vater und seine Mutter ihn ergreifen und ihn zu den Ältesten seiner Stadt und zum Tore seines Ortes hinausführen und sollen zu den Ältesten seiner Stadt sprechen: Dieser unser Sohn ist unbändig und widerspenstig, er gehorcht unserer Stimme nicht, er ist ein Schlemmer und Säufer! Und alle Leute seiner Stadt sollen ihn steinigen, daß er sterbe; und du sollst das Böse aus deiner Mitte hinwegschaffen. Und ganz Israel soll es hören und sich fürchten“ (5. Mose 21, 18—21). Und wiederum: „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter verachtet!“ (5. Mose 27, 16.) Dies sind Gesetze, die Jehova in Seinem Volke aufrichtete. Aber nun kommt ja hinzu, daß es niemand auf Erden gibt, dem ein erwachsener Mensch so tief für empfangene Liebe und Wohltat verschuldet wäre, als seinen Eltern. Gedenke der Liebestreue deiner Mutter! Gedenke ihrer Nachtwachen, ihrer Tränen und Gebete! Gedenke der treuen Fürsorge deines Vaters! Diese Schuld wird niemals abgetragen! „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im HERRN!“ Wenn schon im Alten Bunde ein Mensch, der Vater und Mutter verachtete, der Steinigung verfallen war — was wird es sein vor dem göttlichen Richterstuhl um einen Sohn, welcher aufgezogen war in der Zucht und Vermahnung zum HERRN und der dann doch, weil sein Hochmut und sein Starrsinn sich nicht beugen will, sich der Vermahnung und Warnung seiner Eltern widersetzt. Sicherlich kommen die Tränen, die Vater und Mutter um ihn geweint haben, auf seinen Kopf und auf seinen Weg zurück. Selbst die Fürbitte von Vater und Mutter kann dies nicht abwenden.

Es ist für die deutsche Nation beschämend, daß oft-

mals bei den Heiden mehr Ehrfurcht und Ehrerbietung vor den Eltern gefunden wird, als in unserem Volke. 3. B. wird in China ein Sohn, welcher sich dem Willen seines Vaters widersetzt, ohne Widerrede durch den Richter zum Tode verurteilt, weil er dies heilige Gesetz gebrochen hat, seine Eltern zu ehren. In China ist es Volkssitte (so berichtet Moody), daß am Neujahrstage jeder Mann und jeder Junge im ganzen Lande seine Mutter besucht, um ihr ein Geschenk zu bringen. Er dankt ihr für alles, was sie an ihm getan, und bittet sie, ihm auch für das neue Jahr ihr Wohlwollen zu bewahren. Ist das nicht schön?

Wo Gott einen Menschen als Führer, Berater und Wächter zum Segen für die Seinigen hingestellt hat, fordert Er, daß er geehrt werde und vor geringschätzendem Urteil bewahrt sei. Gott nimmt Kenntnis von jedem Wort, welches Söhne und Töchter wider ihre Eltern reden und besonders dann, wenn es sich um gläubige Eltern handelt. Wie schrecklich, wenn ein gläubiger Sohn mit überhebenden Worten sich wider die Ehrfurcht versündigt, die er Vater und Mutter schuldet! Alle Kinder Gottes, junge und alte, welche noch das Vorrecht besitzen, Vater oder Mutter auf Erden zu haben, mögen ihre Herzen und ihre Lippen bewahren, **nie** die Liebe, die Ehrfurcht und den Dank zu vergessen, sich **nie** mit überhebenden Gedanken oder verurteilenden Worten an Vater oder Mutter zu versündigen. Dies letztere ist es, was das Wort Gottes meint: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll gewißlich getötet werden“ (2. Mose 21, 17). Davon redet auch das Wort: „Ein Auge, das den Vater verspottet und den Gehorsam gegen die Mutter verachtet, das werden die Raben des Baches aushacken und die Jungen des Adlers fressen“ (Spr. 30, 17). Ein solcher Sohn wird schmerzliche Erfahrungen davon machen, was diese Worte bedeuten. Vielleicht nach vielen Jahren erlebt er an seinen eigenen Kindern, wer die Raben des Baches und die Jungen des Adlers sind. „Denn was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten“ (Gal. 6, 7).

Moody erzählt: Ich hörte einst von einem armen Mann,

der seinen Sohn zur Ausbildung in die Stadt geschickt hatte. Eines Tages bringt der Mann Holz in die Stadt, vielleicht, um seines Sohnes Rechnungen zu bezahlen. Da kommt sein Sohn modisch gekleidet mit einigen Freunden die Straße entlang. Der Vater sieht ihn, und in seiner Herzensfreude läßt er das Holz stehen, läuft aufs Trottoir, um seinen Sohn zu begrüßen. Doch der Sohn schämt sich seines armen Vaters, der in seinen Arbeitskleidern vor ihm steht. Er wendet sich kurz mit den Worten ab: „Ich weiß nicht, wer Sie sind!“ Kann aus einem solchen Burschen je ein braver Mann werden? Sicherlich nicht!

Ich hatte in meiner Sonntagschule in Chicago einst einen vielversprechenden Knaben. Sein Vater war ein ausgesprochener Trinker und seine Mutter suchte durch Waschen das nötige Geld zu verdienen, um ihren Kindern eine anständige Erziehung geben zu können. Er war das älteste von den Kindern und ich dachte, er werde an seiner Familie gutmachen, was sein Vater versäumt hatte. Eines Tages aber mußte ich etwas über ihn hören, das ihn tief in meiner Achtung sinken ließ.

Der Junge besuchte die Realschule und war einer der gescheitesten Schüler. Einst stand er mit seiner Mutter vor der Tür ihres kleinen Häuschens — es war sehr ärmlich, denn die Mutter konnte neben der Nahrung und Kleidung nicht auch noch Geld für eine bessere Wohnung erschwingen. Als die beiden so vor der Haustür standen, kam ein Mitschüler die Straße entlang, und als der Sohn denselben erblickte, trat er abseits von der Mutter.

„Was war das für eine Frau, mit der ich dich gestern sah?“ fragte des anderen Tages der Mitschüler.

„Meine Wäscherin!“ lautete die Antwort.

Armer Knabe! dachte ich, als ich das hörte. Aus dir wird nie etwas werden!

Dies ereignete sich vor Jahren. Ich habe den Jungen seit der Zeit im Auge behalten. Es ist immer mehr und mehr abwärts mit ihm gegangen, nun ist er ein elender, verkommener Mensch. Es konnte nicht anders sein. Ein Junge, der sich seiner Mutter schämt, die ihn liebt, die sich für ihn abarbeitet,

kann es nie zu etwas Gutem bringen. Ich kann nicht sagen, wie groß die Verachtung war, die ich für jenen Jungen fühlte.

Doch nun möchte ich ein schöneres Bild vorführen. Vor einigen Jahren hörte ich von einer armen Frau, die ihren Sohn in das Gymnasium zur Ausbildung geschickt hatte. Als die Versetzung in eine höhere Klasse erfolgen sollte, schrieb er an seine Mutter, sie möge doch kommen und der Versetzung beiwohnen. Die Mutter aber schrieb ihm zurück, sie könne nicht kommen, ihre Kleider seien zu ärmlich, ihr Rock sei schon zweimal gewendet und er würde sich seiner armen Mutter nur zu schämen haben. Doch der Junge ließ nicht nach, die Mutter müsse kommen, an ihren ärmlichen Kleidern liege ihm durchaus nichts. Er bat so dringend, daß sie wirklich nachgab. An der Eisenbahnstation holte er sie ab und brachte sie in eine hübsche Wohnung. Der Tag der Versetzung kam. Zärtlich führte der Sohn die ärmlich gekleidete Frau den breiten Chorgang entlang und geleitete sie auf einen der besten Plätze. Wie war die gute Frau erstaunt, als ihr Sohn die Abschiedsrede für die ganze Klasse hielt, die alles im Sturm mit sich fortriß. Er erhielt den ersten Preis, und als ihm derselbe übergeben wurde, trat er vor der ganzen Versammlung vor seine Mutter hin, küßte dieselbe und sprach:

„Nimm den Preis, Mutter, er gebührt dir. Wenn du mir nicht geholfen hättest, wäre er mir niemals zuteil geworden.“

Gott sei gelobt, daß es noch solche Jungen gibt. Soweit Moodn's Erzählung. (Aus: Gewogen und zu leicht gefunden!)

Es ist wichtig für Gläubige, zu beachten, daß keine Bemühung für die Sache Gottes, kein Opfer an Geld oder Arbeit, kein Reden und Zeugen in Versammlungen etwas von dem ersetzen kann, was an Ehrfurcht und Liebe gegenüber Vater und Mutter versäumt wurde. Die Pharisäer und Schriftgelehrten versuchten solchen trügerischen Umtausch der Werte, aber der Herr ließ das nicht zu (vergl. Matth. 15, 3—9). Diese Wahrheit bleibt bestehen ohne Rücksicht darauf, ob die Eltern

befehrt oder unbefehrt sind: Vater und Mutter haben ein unverlierbares Anrecht auf die Verehrung, Liebe, Fürsorge und Pflege ihrer Kinder, und diese Kindespflicht ist wichtiger als alle Bemühungen und Opfer für die Sache Gottes. Die Dankespflicht der Kinder gegen ihre Eltern ist eine so heilige und überwältigend große, daß das, was da versäumt und mißachtet wird, auf keinem anderen Gebiete ersetzt werden kann.

Die Auflehnung gegen die Eltern gehört zu den Zeichen des großen Verderbens der letzten Tage (vergl. 2. Tim. 3, 1—2). Dieser Geist der Zeit, welcher die gottgegebene Autorität antastet in der Meinung, daß das herangewachsene Geschlecht klüger sei und sich nicht zu beugen brauche, dringt auch in die Gemeinde Gottes ein. Wer aber das Wort Gottes zur Richtschnur seines Weges nimmt, der weiß, daß es keine Umstände, Zeitverhältnisse, keine Bildungshöhe, keinen Erfolg im Berufe gibt, durch welche die Stellung der Abhängigkeit und der Ehrfurcht, in welcher die Kinder zu den Eltern stehen, abgeschwächt würde. Der Hochmut, welcher die eigene Meinung, Weisheit oder Erkenntnis über die Weisheit des Wortes Gottes und über die Erfahrung und Liebe der Eltern stellt, ist vor Gott **etwas Widerwärtiges**; Gott aber widersteht dem Hochmütigen (lies Jes. 2, 11—17). Wie ernst, wenn Kinder sich nicht der gottgegebenen Autorität von Vater und Mutter beugen! Dieser Mangel kann nicht ausgeglichen werden durch Liebesbeteuerungen, Tränen oder Geschenke. „Gehorsam ist besser als Opfer!“ Wer könnte besser verkehrte, unheilvolle Entschlüsse erkennen, wer könnte liebevoller warnen als Vater und Mutter! Wenn aber ein Sohn vor dieser Liebe seinen Eigenwillen nicht beugt, so wird er erleben, was geschrieben steht: „Ein Mann, der oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung“ (Spr. 29, 1). Die Worte „Starrsinn“ und „Widerspenstigkeit“ bilden in der Schrift die eigentliche Grundanklage, welche der ewige Gott wider Sein Volk erhebt (Jes. 63, 9—10; Jes. 65, 2; 5. Mose 9, 24; Neh. 9, 16—17; Klage. 1, 18). Wie bedeutungsvoll wird es da für gläubige Kinder, sich den

Ratschlägen und Weisungen ihrer Eltern in Demut zu unterwerfen! Aber auch wie entscheidend wichtig für die Eltern, jenen Charakterzügen, wo sie sich in den Kindern zeigen, frühe entgegenzutreten, damit der Eigenwille gebrochen werde.

Einst lag ein Greis auf seinem letzten Lager, er sprach über sein vergangenes Leben und sagte: „Ich habe einen Sohn gehabt — mein Leben wäre glücklicher gewesen, wenn ich keinen Sohn gehabt hätte!“ Wie schmerzlich! Dieser Sohn war zuerst Offizier gewesen, hatte den Eltern durch Leichtsinn schwere Sorgen gemacht, hatte dann gegen den Willen der Eltern sich verheiratet und war seitdem mit Vater und Mutter zerfallen. Er war nachher Generalagent und Bankier in Berlin; er war reich geworden und schien auf dem Wege zu sein, um Millionär zu werden. Aber plötzlich verarmt, erkrankte er an Gehirnerweichung. Nach langen Leiden starb er und ließ Weib und Kinder in schwierigen Verhältnissen zurück. Sieh da ein Mensch, der nicht gesegnet werden konnte, weil er Vater und Mutter nicht geehrt hatte.

Wie schön war dagegen das Lob, welches ein alter General, der Vater von sechs Söhnen, seinem Ältesten aussprach. Dieser war gestorben als hoffnungsreicher junger Offizier. Als ein Jugendfreund den alten Vater besuchte, um ihm seine Teilnahme zu bezeugen, führte dieser ihn an den offenen Sarg und sagte auf den toten Sohn zeigend: Dies ist der erste Schmerz, den er mir gemacht hat!

#### IV.

### In welchem Alter sollen die Kinder eines Christenhauses den Herrn kennen lernen?

Timotheus war von Kindheit auf im Worte Gottes unterwiesen worden durch seine Mutter und seine Großmutter (2. Tim. 1, 5). So hatte er einen Schatz mit in das Leben hinausgenommen, der ihn weise machte. In einem Christen-  
hause sollten die Kinder von klein auf im Worte Gottes unter-

wiesen werden. Hat nicht der Herr gesagt: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes!“? Man kann natürlich nicht von einem bestimmten Alter reden als passende Zeit für die Bekehrung; der Herr wirkt ganz verschieden; für jedes Kind gibt es andere Führungen und Umstände, durch welche der Herr es zu Sich ziehen will. Wir wissen von manchen Gläubigen, daß sie im zarten Kindesalter sich bekehrten und als Jesu errettetes Eigentum durch ein langes Leben gegangen sind (vergl. Spr. 8, 17). Es gibt andererseits viele Fälle, in welchen das Kind von den Eltern für bekehrt gehalten oder dafür ausgegeben wird, ohne es in Wahrheit zu sein. Dann geht es später rückwärts. Diesen Fall erlebt man aber ebenso oft, sogar noch öfter, bei Erwachsenen! Diese Tatsache sollte niemals die Eltern davon abhalten, daß schon die kleinen Kinder unter den Schall des Wortes kommen und an den Lobliedern ihres Vaterhauses teilnehmen. — Nicht alle Väter und Mütter haben Gabe und Zeit, um selbst ihre Kinder in das Wort Gottes einzuführen. Diese sollten Sorge tragen, ihre Kinder an solche Sonntagschulen anzuschließen, in denen die Kinder durch wahre Zeugen Jesu zum Heiland hingeführt werden. So viel Weisheit aber darf jeder Vater und jede Mutter glaubend vom Herrn erbitten (Jak. 1, 5), daß sie ihre Kinder aus Gottes Wort ermahnen können. Frühe sollten die Kinder lernen, in jeder Schwierigkeit die Hilfe beim Herrn zu suchen. Wann irgend in ein Christenhaus Not, Trübsal, Gefahr und Schwierigkeit kommt, sollten Eltern und Kinder gemeinsam auf den Knien des Herrn Hilfe anrufen und dann auch gemeinsam für die erfahrene Hilfe danken.

Es ist für alle gläubigen Eltern wichtig, zu verstehen, daß auch junge Kinder dazu begnadigt werden können, sich mit Herzensentschluß dem Herrn zum Eigentum zu übergeben.

Ein gläubiger Vater erzählt von seinem Sohne:\*)

Einmal machte die Mutter mit den Kindern einen Spazier-

\*) Entnommen aus: „Ein Kinderleben“ von Ernst Modersohn, Pastor, Verlag von G. Thloff & Co., Neumünster.

gang. Erst hatte die Sonne schön und hell geschienen. Plötzlich zogen dunkle Wolken herauf, die den Himmel verhüllten und mit Regen drohten. Ja, es fielen schon einige Tropfen. Da ließ der noch nicht dreijährige Knabe die Hand der Mutter los, faltete die Hände und betete: „Herr Jesus, nicht regnen! Amen.“ Dann ging er vergnügt weiter. Und richtig, der drohende Regen verzog sich, und es fiel kein Tropfen, bis die kleine Gesellschaft wieder zu Hause war.

Der selbe Vater erzählt von diesem Jungen:

„Als Werner 4 $\frac{1}{2}$  Jahre alt war, sagte er eines Morgens früh zu den Eltern: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt — was ist das eigentlich: ein Jünger?“ Der Vater erklärte ihm: „Ein Jünger, das ist ein Mensch, der dem Heiland nachfolgt und Seinen Willen tut.“ Nach einer Weile des Überlegens sagte der Kleine wieder: „Dann ist der Teufel kein Jünger; aber alle Menschen sind Jünger, nicht wahr?“ „Ach nein,“ wurde ihm geantwortet, „nicht alle Menschen sind Jünger. Es gibt auch solche, die wollen dem Herrn Jesus nicht nachfolgen, die wollen Seinen Willen nicht tun.“ Da erklärte er: „Aber wenn ich groß bin, dann werde ich auch ein Jünger.“ „Wenn du ein Jünger werden willst, dann brauchst du nicht zu warten, bis du groß bist,“ sagte der Vater. „Der Herr Jesus hat gesagt: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ „Ja,“ antwortete das Kind, „das möchte ich wohl; ich weiß aber nicht, wie ich's machen soll.“ Da ließ ihn der Vater zu sich kommen. Und als er zu ihm ins Bett geklettert war, da fragte er ihn, ob er wohl schon Böses getan habe. Ja, das wußte er ganz genau, daß er schon manches getan hatte, was dem Heilande nicht recht war. Und dann fragte der Vater weiter, ob er auch manches ungern tue, was die Eltern verlangten. Ja, da war auch etwas. Er mochte sein Emser Kränzchen gar nicht trinken, das er seiner Erkältung wegen trinken mußte. „Wenn der Heiland nun haben will, daß du Emser Kränzchen trinkst, was dann?“ „Dann will ich's auch gern tun.“ So suchte ihm der Vater einen Begriff von Sünde und von Gehorsam beizubringen. Und dann beteten

die Eltern mit ihm, und der Kleine betete auch und gab in aller Einfachheit sein Herz und seinen Willen dem HErrn.

Die Augen der Mutter standen voll Tränen. Sie dachte an ihr Flehen von einst: „Laß ihn nicht lebend zur Welt kommen, wenn er sich nicht für Dich entscheidet.“ Nun hatte der HErr ihr Gebet erhört und ihren Werner als Seinen Jünger angenommen.

Ja, das hatte Er wirklich. Das konnte man in der Folgezeit ganz gut merken.

Manche Leute denken und sprechen so, als ob es ganz unmöglich sei, daß sich Kinder schon dem HErrn hingeben könnten. O, das können auch Kinder tun. Das war in Werners Leben deutlich zu spüren. Von dieser Morgenstunde an wußte er sich auch mit völliger Bestimmtheit als ein Eigentum des HErrn.

---

Es ist etwas Ergreifendes, wenn ein Kind von sechs oder zehn Jahren mit dem klaren Zeugnis seiner ewigen Errettung von seinen Eltern und Geschwistern Abschied nimmt, um zum HErrn zu gehen. Vor einigen Jahren geschah dies sogar mit einem lieben dreijährigen Jungen, daß er lobsingend zu seinem HErrn hinüberging. Dies war insofern nicht wunderbar, als die Eltern dieses Jungen dem HErrn völlig hingegebene Christen waren, die für ihre Kinder nur das Eine erflehten: HErr, daß sie nur frühe Dein Eigen werden! Aber es kommen auch solche Fälle vor bei Kindern von gottlosen Vätern. Man sollte meinen, die Eltern solcher Kinder müßten überwältigt werden von diesen Zeugnissen des Glaubens. Jedoch die Erfahrung lehrt, daß oftmals die Väter solcher Kinder nach kurzer Zeit auf die gewohnten Pfade ihres Welt- und Sündenlebens zurückkehren. Es bedarf auch in solchen herzbewegenden Fällen der besonderen Gnade Gottes, um das Herz unbekehrter Eltern in Buße zu zerbrechen.

Herr N. war ein hochbegabter Mann; vieles war ihm in seinem Leben gelungen, und mehr noch wäre ihm gelungen, wenn er nicht durch sein wüstes Leben sich selbst und seine Familie des Segens beraubt hätte. Er war ein Ehebrecher, Flucher, Spötter, Trinker — und doch war dieser Mann einst von der

Gnade Gottes so erfaßt gewesen, daß er in die Wirtshäuser der Stadt gegangen war, um denselben Wirten und Gästen, vor denen er bis dahin als Wüstling eine Rolle gespielt hatte, zu bezeugen, daß Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes, der Retter der Sünder, der Richter der Welten ist. Aber ach, diese herrlichen Zeugnisse hatte Herr N. selbst in den Staub getreten; er war bald zurückgesunken in um so tiefere Sünde. Damals betrachteten viele Gläubige diesen abtrünnigen Mann als einen hoffnungslos Verlorenen. Gott sei gepriesen, daß von Jesu geschrieben steht: „Du bist aufgefahren in die Höhe, Du hast die Gefangenschaft gefangen geführt; Du hast Gaben empfangen im Menschen, und selbst für Widerspenstige (Abtrünnige), damit Jehova, Gott, eine Wohnung habe“ (Ps. 68, 18). Dies Wort wunderbarer Gnade wurde auch an N. auf den tiefen ernstesten Wegen Gottes erfüllt. Auch in diesem Herzen sollte Jesus noch eine Wohnung haben, in welche Er einziehen konnte als der Fürst des Friedens.

Zunächst erlebte N., wie seine treue Frau unter dem Kummer zusammenbrach, den ihr ehebrecherischer, wüster Mann ihr unaufhörlich bereitete. Ihr Siechtum und Sterben zerschmolz aber das harte Herz des Mannes nicht. Auch sein jüngster, kleiner Sohn kannte seines Vaters böse Wege und die vielen Tränen, die um ihn geweint wurden. Dennoch liebte er seinen Vater. Dieser Sohn erkrankte; als er den Tod nahen fühlte, bat er seinen Vater, ihn auf den Schoß zu nehmen. Der sterbende Junge legte seinen Kopf an des rohen Vaters Brust und sagte: „Vater, ich gehe zum hErrn, o, lehre doch um von deinen bösen Wegen, sonst werde ich dich beim Heiland nicht wiedersehen, und das wäre so schrecklich!“ Die sanften Worte fielen wie gewaltige Keulenschläge auf das verhärtete Gewissen. N. antwortete: „Sei ruhig, mein Sohn, sicherlich, du findest mich beim hErrn wieder.“

Vielleicht wagten weder die Geschwister des Sterbenden noch der Vater selbst zu hoffen, daß das wirklich geschehen sollte. Aber Gottes anbetungswürdige Gnade brachte es zustande. Es war der hErr, welcher durch dies sterbende Kind Worte des ewigen Lebens zu dem armen in Sünden gebundenen Vater redete. Das geliebte Kind entschlief, um hinaufzugehen in das

Paradies Gottes, wo kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird, wo Gott die letzte Träne abwischt, wo die Sünde nicht mehr das Glück der Menschen zerstört.

Zuerst schien es, als ob auch dieser Schlag nicht imstande gewesen wäre, den Vater zurückzuholen von den Wegen des Verderbens. Aber nicht lange hernach erkrankte er selbst an einem Lungenleiden, welches den starken Mann schnell dem Sterben entgegenführte. Da auf dem Krankenbett muß Gott wunderbar mit ihm geredet haben, denn noch ehe die letzte Kraft verzehrt war, ließ er die Gläubigen seines Ortes an sein Lager rufen. Er bekannte vor vielen Zeugen seine Sünden; dann kam von seinen Lippen ein Strom von Lob und Dank für die Gnade, die sich seiner erbarmt hatte. Es war ein helles Zeugnis von der völligen Vergebung, die er durch das Blut Jesu gefunden. Mit solchem Zeugnis ging dieser schuldbeladene Sünder — o, anbetungswürdige Gnade! als ein versöhntes Kind Gottes in die Ewigkeit.

## V.

### Die Erziehung der Kinder.

Die wichtigste Lebensaufgabe aller gläubigen Eltern ist, ihre Kinder für den Herrn zu erziehen. Ein Gläubiger, der bei seinem Scheiden seine Kinder als Zeugen Jesu zurückläßt, hat seiner ersten und größten Verantwortung durch Gottes Gnade genügt.

Von Abraham sagte Gott: „Denn Ich habe ihn erkannt, auf daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehle, daß sie den Weg Jehovas bewahren, Gerechtigkeit und Recht zu üben, damit Jehova auf Abraham kommen lasse, was Er über ihn geredet hat“ (1. Mose 18, 19). Gott gebot Seinem Volke: „Und ihr sollt diese Meine Worte auf euer Herz und auf eure Seele legen und sie zum Zeichen auf eure Hand binden, und sie sollen zu Stirnbändern zwischen euren Augen sein. Und lehret sie eure Kinder, indem ihr davon redet, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Wege gehst und wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst; und schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore, auf daß eure Tage und die Tage eurer

Kinder sich mehren in dem Lande, welches Jehova euren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, wie die Tage des Himmels über der Erde" (5. Mose 11, 18—21).

Die Erziehung der Kinder ist eine Aussaat, von welcher die Eltern ernten werden — Gutes oder Schlimmes, Freude oder Leid. Gewiß kann auch ein in Treue und ernster Zucht erzogenes Kind seinen Eltern tiefe Schmerzen bereiten — aber die Gnade Gottes bringt es zu Seiner Zeit an das Herz der Eltern zurück; es gibt in solchen Fällen eine späte Ernte, aber doch eine Ernte des Segens. Die Aussaat beginnt schon im zartesten Alter der Kinder durch das Gebet der Eltern, ja, die Kinder der Gläubigen werden, wo es recht steht, schon von den täglichen Gebeten ihrer Eltern getragen, ehe sie geboren werden. Oftmals wird es so gehen, daß die Kinder, je mehr sie heranwachsen, um so mehr von Glaubensfürbitte umgeben werden, weil sie mehr und mehr den Versuchungen und Gefahren der Welt ausgesetzt sind. So wie die Mutter des Moses ihren geliebten Sohn mit einem aus Binsen geflochtenen Korbe umhüllte, ehe sie ihn auf die Todesfluten des Nil dahingab, daß er bewahrt bliebe vor den lauenden Krokodilen, so haben gläubige Eltern Ursache, ihre heranwachsenden Kinder mit einem Geflecht von Glaubensgebeten zu umhüllen, damit ihre Seele bewahrt bleibe inmitten der argen Welt, die sie umgibt. Die Kinder atmen in der Schule, ja, überall, wohin sie gehen, die Luft der Welt. Der Geist der Welt, der Fürst der Gewalt der Luft (Eph. 2, 2), wirkt auf sie ein. Da ist es entscheidend wichtig, daß sie zu Hause Ewigkeitsluft atmen, daß sie von göttlichen Einflüssen berührt und erleuchtet werden, damit ihre Herzen für Gott und Gottes Wort sich frühe öffnen. Es ist für die Kinder überaus wichtig, daß sie selbst frühe erkennen: ich bin von den Gebeten meiner Eltern umgeben und begleitet. Es sind nicht viele Eltern, welche aufrichtig für ihre Kinder flehen: **Herr, nur, daß sie Dein eigen seien um jeden Preis! Mache sie reich oder arm, gesund oder krank, nur, daß sie frühe Dir Herz und Leben geben!** Sicherlich, Gott antwortet solchem Glaubensgebet, und der Glaubende wird erleben, was ihm verheißen ist: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden, du und dein Haus!“ (Apgeisch. 16, 31.)

Die Grundsätze christlicher Erziehung lauten: „Ihr Väter,

reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des HErrn" (Eph. 6, 4).

Wie wunderbar tief ist Gottes Wort! Es gibt mit diesen beiden Überschriften: „Zucht“ und „Ermahnung“ die wesentlichsten Mittel, die zwei Hauptbetätigungen in der Erziehung der Kinder an. Wie viele Eltern schon wollten in falscher Liebe — wie einst Eli — nur mit Ermahnungen alles ausrichten, sie versäumten die Zucht, und die Frucht ward: zuchtloses Wesen, Verachtung der gottgegebenen Autorität. Andere Eltern wollen in unverständigem Eifer das Gute erzwingen. Da gibt es eigenmächtiges Gebieten und Verbieten, wie oft auch ein launisches, willkürliches Zufahren gekränkter Eitelkeit oder beleidigten Stolzes. Wie oft wird vergessen, auch von gläubigen Eltern, daß Kinder ein Recht als Kinder haben. Manchmal werden dann Verstöße gegen Weltformen wie Verbrechen behandelt, Übereilungen wie absichtliche Vergehen! Wie leicht wird da Liebe und Mut in den Kinderherzen ertötet! Darum steht geschrieben: „Ihr Väter, ärgert eure Kinder nicht!“ (Kol. 3, 21.) Das eigentliche Geheimnis, um recht zu ermahnen und recht zu züchtigen, ist die von Gott in die Herzen gläubiger Eltern ausgegossene göttliche Liebe (nicht die natürliche Liebe), welche in den Kindern die teuersten Kleinodien sieht, die dem HErrn gehören. Welche Verantwortung für Vater und Mutter, um da zu züchtigen, wo das Böse ungescheut hervortritt, und da zu ermahnen, wo das Gute gepflanzt werden soll. Das Ziel der Erziehung sollte immer dies sein, daß die Kinder zu der Liebe heranwachsen, welche in den Eltern ihre besten Freunde auf Erden erkennt, und von welcher geschrieben steht: „Fürcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Fürcht aus, denn die Fürcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe“ (1. Joh. 4, 18).

Das wirksamste Erziehungsmittel ist das Vorbild gläubiger, betender Eltern, die persönlich im Worte Gottes und in der Zucht des Heiligen Geistes wandeln, welche in allen Schwierigkeiten ihre Zuflucht glaubend zu Gott nehmen. Wo die Eltern das Wort Gottes als Richtschnur und Wegweisung bei jeder Entscheidung den Ausschlag geben lassen, da lernen auch die Kinder sich vor dem Worte Gottes beugen als vor der wahrhaftigen höchsten Weisheit. Für die Kinder der Welt ist Gott entweder ein

Phantasiegebilde oder eine außer Kraft gesetzte, ehrwürdige Idee; Gottes Wort übt keine Wirkung aus auf ihr Tun und Lassen. Aber die Kinder der Gläubigen sollen von Kindheit auf lernen, mit Gottes Gegenwart, Macht und Treue zu rechnen. Nur dann sind sie fähig, Zeugen Jesu zu werden, wenn sie den lebendigen Herrn Tag und Nacht bei sich wissen. Wie kostbar war Davids Unterweisung an seinen Sohn (vergl. 1. Chron. 28, 9—10 und Vers 20), Gott hat die Worte dieses Vaters bestätigt.

Die Kinder von Gläubigen sollen frühe erfahren, wer der Herr ist, was Er an ihren Eltern, an ihrem Vaterhause getan hat. Die größte Tat Gottes an jedem Gläubigen ist die erlebte Errettung, die Verwandlung aus einem schuldigen Sünder in ein geliebtes Kind Gottes. Aber außer dieser ewig gültigen wunderbaren Begnadigung gibt es Erlebnisse und Erfahrungen, welche als Denkmäler der erlebten Hilfe, der erfahrenen Wunder in die Geschichte des Hauses eingeflochten sind. Wie jene Steine, die Josua aus dem Jordan holen ließ, um sie als Denkmal aufzurichten, allen kommenden Geschlechtern kundtaten: „Auf trockenem Boden ist Israel durch diesen Jordan gezogen“ (lies Jos. 4, 19—24), so sollen gläubige Eltern ihren Kindern einprägen, was Gott an ihnen getan, die Wunderwege, die Er sie geführt, die Erhörungen, die sie erlebt haben.

Es steht geschrieben: „Was wir gehört und erfahren und unsere Väter uns erzählt haben, wollen wir nicht verhehlen ihren Söhnen, dem künftigen Geschlecht erzählend den Ruhm Jehovas und Seine Stärke und Seine Wunderwerke, die Er getan hat. Denn Er hat ein Zeugnis aufgerichtet in Jakob, und ein Gesetz gestellt in Israel, die Er unseren Vätern geboten hat, um sie ihren Söhnen kundzutun, damit sie könnte das zukünftige Geschlecht, die Söhne, die geboren werden sollten, und sie aufständen und sie ihren Söhnen erzählten, und auf Gott ihr Vertrauen setzten und die Taten Gottes nicht vergäßen und Seine Gebote bewahrten“ (Ps. 78, 3—7).

Es ist für alle Erzieher ein Gesetz göttlicher Weisheit: „Wird dem Gesetzlosen Gnade erzeigt, so lernt er nicht Gerechtigkeit; im Lande der Geradheit handelt er unrecht und sieht nicht die Majestät Jehovas“ (Jes. 26, 10). Ehe ein Kind sich nicht

mit dem Bekenntnis seiner Sünde wirklich gebeugt hat, ist es allemal eine ungöttliche Handlungsweise, solchem Kinde die Gnade und Verzeihung in den Schoß zu werfen. Auf diese Weise lernt es nie Gerechtigkeit. Es beugt sich nicht den göttlichen Anforderungen, es verurteilt nicht in seinem Herzen das Böse. So lange ein Kind ungebeugt es verweigert, seinen Eigensinn oder Ungehorsam anzuerkennen und Vergebung zu erbitten, so lange ist es „geseßlos“. Wie handelt Gott mit dem Menschen, den Er so unaussprechlich liebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für den schuldigen Sünder opferte? In dem Augenblick, da der Sünder sich auf den Platz des Schuldigen stellt und die Gnade erfleht, ist die vollkommenste Gnade für ihn da. Jedoch, so lange er sich selbst rechtfertigt und die Beugung verweigert, so lange bleibt er unter dem gerechten Zorn Gottes. Es ist überaus wichtig, Gottes heilige Gerechtigkeit darin zu verstehen, daß Jehova Gott barmherzig und gnädig ist, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt, daß Er aber keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen (vergl. 2. Mose 34, 6—7).

In gottgewollter Weise zu strafen ist eine Aufgabe, welche viel Gebet erfordert. Es ist Sünde für Eltern, wenn sie im Zorne strafen, und wie oft geschieht dies, zum großen Schaden für Eltern und Kinder! Gott ist das Urbild des wahren Vaters, der mit unermüdlicher Liebe und Barmherzigkeit die verlorenen Söhne sucht, die irrenden Kinder zurechtweist. In schwierigen Erziehungsfragen frage man: Wie handelte Gott mit mir? Da findet man den Weg der Liebe, der Geduld, des Ernstes und der Zucht. Gläubige Eltern sollten nie strafen, ohne vorher zum Herrn gefleht zu haben, daß Er die Strafe segne, den Strafenden vor Zorn und Bitterkeit bewahre. Betend zu strafen ist eine heilige Weisheit. Aber auch da, wo es sich nicht um Strafe handelt, sondern nur um Tadel, bedürfen die Eltern Weisheit von Gott.

Es gibt für weise Eltern mannigfache Züchtigungsmittel, vom strafenden Blick bis zu harten Schlägen. Es gibt Dinge im Leben der Kinder, die unbedingt Schläge erfordern, z. B. freche Worte des Widerspruchs gegen Vater und Mutter, Lüge, unkeusche Handlungen oder Worte. Wer bei

Dingen, die offenbar böse sind, seine Rute spart, der haßt seinen Sohn, d. h. er erweist ihm nicht im göttlichen Sinne wahre Liebe (lies Spr. 13, 24). Dies Wort redet ernst zu denen, welche meinen, es sei besser, bei Erziehung von Söhnen jede körperliche Züchtigung grundsätzlich auszuschließen. Sicherlich wird da die traurige Frucht eines ungebrochenen Eigenwillens und eines hart gewordenen Gewissens geerntet werden. „Rute und Zucht geben Weisheit; aber ein sich selbst überlassener Knabe macht seiner Mutter Schande. Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Ruhe verschaffen und Wonne gewähren deiner Seele“ (Spr. 29, 15 u. 17). Zu den Dingen, welchen scharf entgegengetreten werden muß, um die Herrschaft der Sünde zu brechen, gehört auch der **Jähzorn**.

Die göttliche Weisheit weist besonders in der Erziehung der Knaben darauf hin, daß sie der Züchtigung bedürfen, um frühe ihren Eigenwillen und ihre bösen Neigungen zu brechen (lies Spr. 22, 15 und Spr. 23, 13—14). Von Gott ist uns gesagt: „Wen der Herr liebt, den züchtigt Er; Er geißelt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt“ (vergl. hierzu Spr. 3, 11—12). Es gibt törichte Mütter, welche die Sünden ihrer Kinder dem Vater verbergen, um dem Liebling Strafe zu sparen; es gibt schwache, untreue Väter, welche es mit der Sünde ihrer Kinder nicht ernst nehmen — die Verantwortung für beide ist groß, und die Frucht, die daraus wächst, wenn solche Kinder groß geworden sind, schmeckt bitter. Mancher Betrüger, Dieb, Schwelger, Mörder, Ehebrecher wäre vor seinem bösen Wege bewahrt worden, wenn Vater und Mutter ihn gezüchtigt hätten zur rechten Zeit.

Die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts machen ungemessene Ansprüche an den Lebensgenuß. Was jener hat, will auch dieser besitzen und genießen. Alle wollen sich kleiden wie reiche Leute, wohnen wie Fürsten, essen und trinken, wonach sie gelüftet. Wie wichtig ist es da, die Kinder **anspruchlos und einfach** zu erziehen, damit sie einfach und bescheiden in das Leben hinausgehen. Vor allem ist es nötig, daß die Kinder frühe zu **Gleich und Pflichttreue** angehalten werden. Ein junger Mann, der nicht **arbeiten** kann und dem die Gewissenhaftigkeit fehlt, ist ein unbrauchbarer Mensch.

Wir leben in einer Zeit, in welcher das heranwachsende Geschlecht alle gottgegebenen Autoritäten ihrer Würde entkleiden

will. Da ist es überaus wichtig, daß die Kinder dazu erzogen werden, die Autoritäten anzuerkennen, welche Gott über sie gesetzt hat. In einem Christenhanse sollten die Kinder nicht Freiheit haben, über ihre Lehrer zu schimpfen oder zu spotten und noch viel weniger darf da die Obrigkeit und die Person des Herrschers unter eine mißachtende Kritik gebracht werden. Aber auch über die Kinder Gottes sollte da niemals herabsetzend geredet werden, damit die Kinder merken, was es ist, die Heiligen Gottes zu lieben. Vor allem darf niemals irgend etwas vorgebracht werden, wodurch das Wort Gottes angetastet wird.

Zur Erziehung der Kinder gehört auch, daß sie im Elternhanse so viel kindliche, wahre Freude finden, als irgend möglich ist. Es ist traurig, wenn Kinder von gläubigen Eltern denken, daß die Kinder eines weltlichen Hauses es besser hätten als sie. Die Kinder begreifen sehr gut, daß Zirkus, Theater und Tanzstunde sich für Gläubige nicht schickt. Wo es im Elternhanse recht steht, machen die Schilderungen, welche die Kinder in der Schule von anderen über jene Dinge hören, keinen Eindruck. Aber sollten gläubige Eltern nicht bemüht sein, ihren Kindern bessere Freuden zu schaffen, indem Vater und Mutter sich auch einmal die Zeit nehmen, mit ihren Kindern Spaziergänge oder Ausflüge zu machen, mit ihnen fröhlich zu spielen, um so Sonnenschein in das Leben ihrer Kinder zu bringen? Wie schön, wenn der Vater wirklich mit den Kindern spielt, oder wenn die Eltern mit den Kindern anziehende Bücher gemeinsam lesen, welche dem Auffassungsvermögen der Kinder entsprechen!

Von entscheidender Bedeutung sind **die Freundschaften**, welche die Kinder schließen und die Häuser, in welchen sie verkehren. Man darf seine Kinder nicht jedem Umgang, nicht dem Geiste jedes Hauses preisgeben. Alle diese Fragen sollten im Gebet vor Gott geprüft werden. Dahin gehören auch die Bücher, welche unsere Kinder lesen. Durch Bücher und Bilder kann viel Gutes in die Herzen gestreut werden — aber auch viel Böses. Verständige Eltern werden auch den schon heranwachsenden Kindern keineswegs gestatten, alles zu lesen, was sie sich von Schulfreunden borgen oder aus der Schulbibliothek holen. Viele Kinder von Gläubigen haben den Samen des Unglaubens, der Weltlust, der Abneigung gegen Gottes Wort aus schlechten Büchern in sich

aufgenommen. Keineswegs ist alles, was unter der Überschrift: „Jugendliteratur“ oder „Für die reifere Jugend“ im Buchhandel verbreitet wird, moralisch rein, besonders aber ist die moderne Romanliteratur vom antichristlichen Geiste beherrscht und richtet unermesslichen Schaden an. Verständige Eltern prüfen genau die Bücher, welche ihre Kinder lesen wollen.

Die Einflüsse der modernen Schule sind vielerorts dem Christentum feindlich; infolge der antichristlichen, ja gottesleugnerischen Gesinnung eines großen Teiles der Lehrerschaft werden die Kinder zum Unglauben, zum Widerspruch gegen die Bibel an vielen Stellen systematisch angeleitet, besonders in dem Religionsunterricht ungläubiger Lehrer. Es gestaltet sich immer mehr zu einer Gewissensfrage für die Gläubigen, ob sie es verantworten können, ihre Kinder diesen Einflüssen preiszugeben; selbst dann, wenn gläubige Kinder dem Lehrer gegenüber treu ihren Glauben bezeugen, ist dennoch zu befürchten, daß in der Länge der Schuljahre die täglich wirkende Macht des Unglaubens in solchem Kinde das keimende göttliche Leben ersticht.

Treue Eltern werden sich von ihren Kindern alles erzählen lassen, was in der Religionsstunde gesagt worden ist. Ein alter Christ erzählt: Ich mußte eines Tages zu dem Professor gehen, welcher auf dem Gymnasium der Religionslehrer meines jüngsten Sohnes war. Dieser hatte in den Religionsstunden das Wort Gottes angetastet; ich stand vor der Frage, ob ich meinen Sohn ein für allemal aus dem Unterricht heraussun solle oder ob ich die Bürgschaft bekommen würde, daß das Wort Gottes nie mehr angetastet würde. Ich sagte diesem Professor: „Das Wort Gottes ist das kostbarste Erbeil, welches ich meinen Kindern hinterlasse. Ich darf nicht leiden, daß es meinen Kindern angetastet wird.“ Da war der Mann vollständig erschrocken, nahm alles, was ich ihm sagte, in Demut an und versprach mir, nie mehr das Wort Gottes anzutasten. Dann sagte er zu meinem Erstaunen: „Wir Lehrer wissen, aus welchem Hause Ihre Söhne kommen!“ Das hatten also die Lehrer unter sich besprochen. Man sieht hier, wie genau die Welt weiß, was sie von einem christlichen Hause zu erwarten hat.

## VI.

## Das Christenhaus ein Haus des Gebetes.

„Bethel“, d. h. Haus Gottes, das sollte in Wahrheit jedes Christenhaus sein. Jakob sah im Traum zu Bethel (1. Mose 28, 10—22) die Leiter, welche in den Himmel reichte, er sah die Engel Gottes und empfing die Verheißungen Gottes. Welch liebliches Vorbild eines Christenhauses, wo vielleicht die Umstände des Tages dem harten Steine von Bethel gleichen, aber die Herzen sind in Frieden, weil man der Gegenwart und Verheißung Gottes, ja des Dienstes der Engel Gottes gewiß ist (vergl. Hebr. 1, 14 und Ps. 103, 20—21). So sollte jedes Christenhaus nach den göttlichen Gedanken eine Stätte sein, wo der Herr bei den Seinigen wohnt, wo Er herrscht, segnet und bewahrt. Das ist aber nur da Wirklichkeit, wo die Hauseltern persönlich in der Gegenwart Gottes wandeln. Daher die wichtigste Frage für den Hausvater und die Hausmutter: Stehe ich selbst im dauernden Gebetsumgang, in der persönlichen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn? Wie könnte der Geist des Gebetes in einem Hause herrschen, wo er in den Hauseltern und vor allem im Hausvater nicht herrscht? Der Herzensfrieden und das Glaubensgebet der Hauseltern bringen auf das ganze Haus diese Atmosphäre des Friedens, des Geborgenseins, welche das Gepräge jedes Christenhauses bilden sollte — und doch so oft nicht bildet. Wie schön ist es, wenn Fremde, die in solches Haus kamen, bezeugten: Da ist ein wunderbarer Friede! Es ist der Friede Gottes, es ist die Ewigkeitsluft, die Gegenwart Gottes, die man da spürt.

Zweifellos ist es Satans Absicht, die Gläubigen und ihre Häuser zu verderben, in Sünde zu verstricken, ihr Zeugnis unwirksam, kraftlos zu machen. Er gebraucht dazu zahllose Mittel — Weltfreundschaft — Sorgengeist — Geldliebe — Menschenfurcht — Sündenlust. Aber den Gläubigen ist gesagt: „Wir werden durch Gottes Macht, durch Glauben bewahrt“ (1. Petr. 1, 5). Wenn Satan Macht hätte, so würde er auch heute die Häuser der Gläubigen vernichten, wie er das Haus und das Leben des Hiob in dem Augenblick antastete, als Gott ihm die Umzäunung dazu öffnete. — Satan ging soweit, als er irgend konnte (vergl. Hiob 1

und 2). Wenn Gott nicht Seine Macht einsetzte für die Seinigen, so würde keiner von den Gläubigen den Weg als ein siegreicher Zeuge vollenden. Wieviel Ursache haben da gläubige Hauseltern, ihr Haus, ihre Angehörigen täglich dem Schutze, der Bewahrung des HErrn zu befehlen. Es ist ein Vorrecht, wenn Mann und Frau dies an jedem Morgen gemeinsam tun dürfen — nicht alle genießen dies Vorrecht, weil die häuslichen und beruflichen Verhältnisse es nicht zulassen. Man denke z. B. an einen gläubigen Bergmann oder Fabrikarbeiter, der oft lange vor Tagesanbruch aufbrechen muß. Aber eine Stunde oder Viertelstunde findet sich bei allen, wenn nicht Morgens, so des Mittags oder des Abends, da Mann und Frau ihr Haus, ihre Kinder mit allen ihren besonderen Bedürfnissen, Versuchungen und Schwierigkeiten dem HErrn bringen und eine Mauer des Gebets um ihr Haus bauen können. Von der Macht und Wirkung solches Glaubensgebetes machen wir uns viel zu geringe Vorstellungen. Hier ein Beispiel von dieser Macht und Wirklichkeit einer solchen durch Gebete gebauten Mauer:

Missionar van Asselt von der Rheinischen Mission war von 1856—76 auf Sumatra bei dem wilden Volke der Batta. Zwei amerikanische Missionare, die 20 Jahre zuvor dorthin gekommen, waren von den Batta getötet und aufgefressen worden. Jetzt kam van Asselt unter dies Volk, ohne dessen Sprache zu verstehen. Er selbst erzählt, daß er nur noch mit Grauen an die zwei ersten Jahre zurückdenke, die er dort zuerst allein, dann mit seiner Frau zusammen verlebte. Es sei oft gewesen, als ob sie nicht nur von feindseligen Menschen, sondern von Mächten der Finsternis umgeben waren. Es sei manchmal eine so unerklärliche, namenlose Angst über sie gekommen, daß sie nachts von ihrem Lager aufstanden, niederknieten und beteten, um nur von diesem Bann befreit zu werden. Später zogen sie einige Stunden weiter in das Innere zu einem Stamme, der sie freundlich aufnahm, und wo sie sich ein Häuschen bauen konnten. Eines Tages saß van Asselt auf der Bank vor seinem Hause, als ein Mann aus jenem Stamme zu ihm kam, unter dem er zuerst gelebt hatte. Dieser brachte die Bitte vor, der Tuan (Lehrer) möchte ihm doch die Wächter zeigen, die er nachts zum Schutze um sein Haus stelle. Vergebens versicherte der Missionar, daß er nur einen kleinen Hütejungen und einen kleinen Koch habe, die nicht zu Wächtern taugten. Der Batta wollte es nicht glauben,

er bat, ob er das Haus durchsuchen dürfe. Er durchstöberte die Winkel und die Betten. Als er sich überzeugt hatte, daß der Missionar keine Wächter bei sich habe, erzählte er demselben folgendes: „Als du zuerst zu uns kamst, Tuan, waren wir sehr erzürnt auf dich und beschloßen, dich und deine Frau zu töten. Wir zogen auch hin vor dein Haus, eine Nacht um die andere Nacht, aber wenn wir kamen, stand um dein Haus eine doppelte Reihe von Wächtern mit blinkenden Waffen. So wagten wir nicht, sie anzugreifen. Wir gingen zu einem Meuchelmörder (unter den Battas gab es damals eine besondere Zunft von Meuchelmördern, die gegen Lohn jeden umbrachten, der aus dem Leben geschafft werden sollte). Der Meuchelmörder schalt uns Feiglinge und sagte: Ich fürchte keinen Gott und keinen Teufel, ich werde durch die Wächter durchdringen.

So kamen wir am Abend zusammen. Wir hielten uns zurück und ließen ihn allein gehen. Aber nach kurzer Zeit kam er zurückgelaufen: „Nein, ich wage es nicht, zwei Reihen großer, starker Männer stehen da, ganz dicht Schulter an Schulter, und ihre Waffen leuchten wie Feuer. Da gaben wir es auf, dich zu töten. Aber nun sage, Tuan, wo sind die Wächter, hast du sie nie gesehen?“ — „Nein, ich habe sie nie gesehen, meine Frau auch nicht,“ sagte der Missionar. „Aber wir haben sie doch alle gesehen; wie kommt denn das?“ — „Da,“ erzählte der Missionar, „ging ich hinein und holte aus unserem Hause eine Bibel, hielt sie ihm aufgeschlagen vor und sagte: „Siehe, dies Buch ist das Wort unseres großen Gottes, in dem Er uns verheißt, daß Er uns behüten und beschirmen will; diesem Worte glauben wir fest, darum brauchen wir die Wächter nicht zu sehen; ihr aber glaubet nicht, darum muß euch der große Gott die Wächter zeigen, damit auch ihr glauben lernt.“ \*)

Welche uneingeschränkten Verheißungen gibt der Herr den Seinigen für ihr Glaubensgebet! „Wiederum sage Ich euch: wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von Meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin

\*) Missionar van Asselt hat die Wahrheit dieses Ereignisses dem Verfasser persönlich bestätigt.

Ich in ihrer Mitte“ (Matth. 18, 19—20). Hier ist eine Verheißung gegeben, welche für gläubige Eheleute von besonderer Bedeutung ist. Mann und Frau dürfen eins werden über irgend eine Hilfe, Bewahrung oder Abwendung, die sie vom HErrn erbitten wollen. Welche Wunder werden da erlebt! Hier wurde ein kleiner Knabe vom Stottern gänzlich geheilt, das anscheinend als Folge einer Gehirnerschütterung plötzlich aufgetreten war, dort wurde eine gemütskranke Tochter ganz überraschend geheilt, hier wurden Geldschwierigkeiten gnadenreich geebnet, dort eine gefährdete Ernte wunderbar erhalten. Aus einem Briefe des Schneidermeisters W. G., eines gläubigen Christen, sei folgendes abgedruckt:

„Ich war als armer Schneidermeister reich an Kindern, deren neun heute noch leben, einige sind schon gestorben. Aber wir haben keinen Mangel gehabt, der HErr hat durchgeholfen. Im Jahre 1906 konnte ich durch die Hilfe einer Tante, die mir 6000 Mark lieh, ein Hausgrundstück kaufen. Es kostete 35 500 Mark. Die erste Hypothek betrug 18 000 Mark. Diese ließ der Gläubiger auf dem Grundstück stehen. Als aber im Jahre 1907 die große Geldkrisis eintrat, wurden allenthalben die Hypotheken gekündigt — dies traf auch mich. Ich sollte zum 31. Dezember 1907 die 18 000 Mark zahlen. Was ein Mensch an Bemühungen, Bitten, Briefen aufwenden kann, um von anderer Seite dies Kapital zu erlangen, habe ich getan. Wie schwer war die Last, als ich von allen Seiten ablehnende Antworten bekam. Bei allen Sparkassen weithin in der Umgegend, bei reichen Leuten, die ich kannte, bei vielen Geldverleihern fragte ich vergebens an. Endlich versprach ein Geschäftsmann, mir das Kapital zu verschaffen gegen 180 Mark bar als Provision — aber siehe da, der 31. Dezember kam, und dieser Mann hatte das Geld nicht. Solange hatte ich das Geld bei Menschen vergebens gesucht. Jetzt demütigte ich mich vor Gott und flehte den HErrn inbrünstig um Seine Hilfe an. Am 7. Januar 1908 kam eine Dame zu mir und sagte: „Herr G., wir haben von Ihrer Verlegenheit gehört; Sie können das Geld von meinem Bruder kriegen, und zwar zu 4 Prozent.“ Dies war nun in jenen Tagen ein ganz besonderes Wunder, denn damals mußten viele, um ein Kapital zu finden, bis 8½ Prozent zahlen. An diese Dame hatte ich nicht gedacht.“

Wer da will, der mag hier von Zufall reden. Aber jeder aufrichtige, nüchterne Leser wird bekennen müssen: Dies ist eine greifbar deutliche Antwort Gottes auf das Gebet des Glaubens. „Bittet, und es wird euch gegeben werden, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden“ (Matth. 7, 7—8).

Eine betende Christin, die in London ohne jedes Vermögen

im Glaubensvertrauen auf den HErrn eine große Schar von Waisenkindern durch Jahre hindurch erzog, berichtet:

„Einmal hatten wir gar nichts mehr im Hause und konnten nichts weiter tun, als dies unserem Vater im Himmel sagen. Da sah ich vom Fenster aus, daß ein großer Wagen eines Kolonialwarenhändlers vor der Haustür hielt und daß ein Mann anfing, Säcke abzuladen. Rasch gehe ich hinaus und sage zu ihm: „Ich habe nichts bestellt.“ Darauf erwiderte derselbe: „Nein, aber Gott hat bestellt,“ und fährt ruhig fort, seine Waren, Säcke mit Reis, Mehl, Zucker, eine Kiste Tee, Kaffee, Käse, eine Speckseite usw., abzuladen und ins Haus zu tragen. Als er fertig ist, höre ich, daß es ein wohlhabender Kolonialwarenhändler in Ost-London ist, der meinen Jahresbericht gelesen und währenddem deutlich den Auftrag von Gott bekommen hat: „Gehe in dein Warenlager und lade alles auf, was dir unter die Hände kommt, und bringe es selbst hin.“ Seinen Namen wollte der treffliche Mann nicht nennen. „Gott kennt ihn,“ sagte er, und ich konnte ihm nur danken und ihm versichern, daß wir betend seiner gedenken würden.

Während ich an meinem letzten Bericht schrieb (Ende 1878), erlebte ich etwas Interessantes, worüber sich meine Freunde mit mir freuen sollten. Bei der Abrechnung fand es sich, daß sehr wenig Geld übrig blieb, dabei liefen eine große Anzahl Rechnungen für Gas, Kohlen usw. ein, auch brauchten wir Mittel für das tägliche Brot. Als der Buchhalter mir beim Fortgehen sagte, es sei große Ebbe in der Kasse, erwiderte ich: „Wir haben heute schon dreimal unsere Rechnungen vor Gott ausgebreitet, und Er wird uns antworten.“ Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als ein Scheck über 1000 Mark ankam. O, lieben Freunde, hättet ihr dabei sein können, als wir unserem Gott dankten und Sein Lob sangen!“

Möchten doch alle, welche bisher die Botschaft von der Gegenwart des rettenden Gottes nicht geglaubt haben, sich überzeugen lassen, daß die Verheißungen der Bibel Wahrheit sind.

Eine besondere Bedeutung im häuslichen Leben haben die Mahlzeiten, von denen das Wort Gottes für Gläubige sagt:

„Denn es (die Speise) wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet“ (1. Tim. 4, 5). Der Apostel setzt also voraus, daß bei den Mahlzeiten der Kinder Gottes gebetet und das Wort Gottes gelesen werde. Wahres, wirkliches **Tischgebet** gehört zu den Wahrzeichen jedes Christenhauses.

Daß ein Tischgebet vor allem ein **Dankgebet** sein soll, erhellt aus den Dankgebeten, die unser hochgelobter HErr vor jeder Mahlzeit zum Vater emporsandte. Es geht auch aus dem Verhalten der ersten Christen zu Jerusalem hervor, welche in einem weit höheren Maße als wir unter der Leitung des Geistes standen. „Sie

nahmen Speise mit Frohlocken und Einfachheit des Herzens und lobten Gott" (vergl. Apgesch. 2, 46).

Die Bibel enthält ein wörtliches Muster zu einem Tischgebet im Ps. 145, 15 und 16: „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; Du tust Deine Hand auf und sättigst alles Lebendige nach Begehren.“ Dies ist eine durch den Heiligen Geist Selbst gelehrte Lobpreisung der Güte Gottes.

Millionenfach steigt in allen Sprachen der Erde täglich das Flehen der Kinder Gottes auf, um in allen irdischen Dingen von Gottes väterlicher Güte versorgt zu werden. Wenn es denn das Vertrauen aller wahren Gotteskinder ist, von der Huld des Vaters in den Himmeln das tägliche Brot zu empfangen, so folgt schon hieraus, daß der kindliche Dank für die Erfüllung jener Bitte Dem gebührt, der uns alles gibt. Dieser Dank wird sich je nach den besonderen Verhältnissen und Tagesereignissen unter der Leitung des Heiligen Geistes verschieden gestalten. Anders lautet er, wenn eine arme Familie Brot und Speise empfing, von der man morgens noch nicht wußte, woher sie kommen sollte. Anders dankt ein Hausvater, wenn er am Silvestertage mit seiner großen Familie dessen gedenkt, daß Gott wiederum durch 365 Tage hindurch sein Haus versorgt hat. Diese Verschiedenheit der Umstände deutet an, daß ein auswendig gelerntes Tischgebet vielleicht **ausnahmsweise**, aber keinesfalls immer den täglich wechselnden Bedürfnissen entsprechen kann.

Sobald der heilige Geist die Saiten des Herzens berührt zu wahrer Dankagung, bringt Er die Gott wohlgefälligen Gedanken und Worte Selbst hervor. Wenn ein heimgekehrter Sohn wieder seinen Platz bei Vater und Mutter einnimmt, wenn die genesene Frau zum erstenmal wieder an des Mannes Seite sitzt, wenn teure Kinder Gottes als Gäste am Tisch sind, das alles bringt neue Akkorde des Dankes in den Herzen hervor. Hier ist eine Seite des Tischgebetes berührt, welche dasselbe in seiner Bedeutung als ein Stück priesterlichen Dienstes im Christen Hause beleuchtet.

Wahres Tischgebet beeinflusst mächtig die Tischunterhaltung. Ein Gläubiger, der vor Beginn des Essens betet, bezeugt mit seiner Familie, die um den Tisch sitzt, daß er vor einem heiligen, gegenwärtigen Gott steht, welcher Zeuge ist bei jeder Unterhaltung.

Wer seine Mahlzeit als eine unverdiente Gabe

Gottes dankend empfing, wird nicht einstimmen können in irgend ein Tadeln und Bemäkeln der Speisen. In Christenhäusern sollte letzteres im Blick auf die Kindererziehung ein für allemal ausgeschlossen sein.

## VII.

### Hausandacht und Loblieder.

Wenn Paulus das gottgewollte Leben im Hause der Gläubigen zeichnet, so sagt er: „Laßt das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, in aller Weisheit euch gegenseitig lehrend und ermahnend mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euern Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesu, dank sagend Gott, dem Vater, durch Ihn“ (Kol. 3, 16—17). Es gehört viel Gnade dazu, dies Wort zu einer Wirklichkeit zu machen, besonders dazu, daß die Kinder Gottes in ihrem täglichen Leben in ihren Herzen Gott mit geistlichen Liedern und Lobgesängen preisen. Dazu gehört, daß im Hause der Geist der Freude, der Geist der Kindschaft walte und nicht der Geist der Knechtschaft (der Sklaverei) oder der Furcht (vergl. Röm. 8, 15). Wie schön, wenn die versammelte Familie den Herrn in Lobliedern preist, oder wenn die einzelnen bei der Arbeit im Hause Lieder des Dankes und der Hoffnung singen!

Lieder verscheuchen die finsternen Geister der Unzufriedenheit, der Klage, des Murrens, das ist noch heute so, wie in Davids Tagen (lies 1. Sam. 16, 14—23). Wo viele Lieder sind, da sind keine Sorgen, wo keine Lieder sind, pflegen viele Sorgen zu sein. Hast du Sorgen? Singe sie weg durch Lieder des Glaubens. Der Herr gab Seiner Gemeinde in unseren Tagen viele kostbare Lieder; diese sind nicht allein für die Versammlungen der Gläubigen bestimmt, sondern ebenso sehr für die Herzen und die Häuser. Für letztere sind sie überaus wichtig; vor allem, wo Kinder sind, sollten diese im Elternhause die Lieder des Glaubens und des Lobes lernen. Es ist ein Gottesgeschenk, daß in so vielen Häusern der Gläubigen der Gesang durch Harmonium- oder Klavierbegleitung gefördert wird. Wo

man dies Vorrecht hat, sollte täglich davon Nutzen gezogen werden, sei es morgens oder abends. Aber Kinder Gottes, in deren Herzen es singt und klingt, werden auch singen ohne Harmoniumbegleitung, und sie sollten es nicht versäumen. Welch schönes Zeugnis für die Nachbarn, welche den Herrn noch nicht kennen, wenn aus einem Christen Hause Loblieder hinüberschallen!

Bei vielen Kindern Gottes ergibt sich aus der Arbeitspflicht des Mannes, daß erst zur Mittagsstunde, vor oder nach dem Essen, das Haus versammelt werden kann zum Gebet und zur Wortbetrachtung. Wo es aber möglich ist, sollte die Familie morgens und abends um das Wort Gottes versammelt sein und gemeinsam die Knie beugen. In vielen Häusern der Gläubigen wird nur das Wort Gottes fortlaufend gelesen, nach jeder Mahlzeit ein ganzes oder ein halbes Kapitel. Dies hat einen Vorzug: Das Haus hört nur das einwandfreie Gotteswort, die absolute Wahrheit und lernt die Bibel im Zusammenhange kennen. Es hat auch Nachteile: Nicht alle Stellen der Bibel eignen sich für die Hausandacht — manche sind offenbar gegeben, um sie allein zu lesen. Kinder und unbefehrte Gäste können vieles im Worte Gottes noch nicht verstehen. Deshalb wird es in vielen Häusern anders gehalten.

In einigen Häusern liest der Hausvater das Wort Gottes und fügt selbst einige Worte der Auslegung hinzu. In anderen Häusern bedient man sich eines Hausandachtsbuches. Gott hat in Seiner Güte dafür Sorge getragen, daß es deren jetzt einige in Wahrheit biblische, gesegnete gibt. — Es gibt leider auch eine Anzahl solcher, welche nur menschlich religiöse Abhandlungen enthalten, aus denen weder Leben, noch Kraft, noch Trost in die Herzen fließen kann. Es genügt also nicht, wenn ein Hausvater ein Buch mit Hausandachten kauft, es ist die Frage: Was für ein Buch ist es? Hauseltern, welche sich zu einem Hausandachtsbuche entschließen, sollten dasselbe von erfahrenen Brüdern gründlich prüfen lassen, damit sie nicht unbiblische, widergöttliche Gedanken in die Herzen ihrer Hausgenossen tragen. Wenn in einem Hause dauernd die Hausandacht aus einem Andachtsbuche gelesen wird, so bedarf man deren mehrere im Laufe der Zeit, damit nicht jedes Jahr dieselben Gedanken wiederkehren — da würde kein gesundes Wachstum zu erwarten sein. Eine andere

Art ist die, zur täglichen Wortbetrachtung einen guten Abreißkalender zu benutzen. Auch darin hat der Herr in Gnaden die Bedürfnisse der Seinigen angesehen und einige wahrhaft biblische Abreißkalender gegeben. \*) Diese Betrachtungen haben den Vorzug der Kürze. In manchen Christenhäusern werden auch die Bibellesezettel von Schwert und Schild zur Hausandacht benutzt. \*\*) Wie es nun auch gehalten wird, wesentlich ist, daß das **Wort Gottes** den Kern und Mittelpunkt bilde — nicht menschliche Worte. Deshalb ist es auch dringend geraten, daß alle Hausgenossen, Vater, Mutter, Kinder (mit Ausnahme derer, die noch nicht fließend lesen können), Dienstboten ihre Bibel mitbringen, damit sie in ihrer eigenen Bibel den Abschnitt mitlesen und imstande sind, das Wort für sich noch einmal nachzulesen, wenn der Herr sie daran erinnert.

Kinder von gläubigen Eltern sollten schon frühe — etwa mit sieben oder acht Jahren — ihre eigene Bibel als Geschenk empfangen. Das macht ihnen erfahrungsmäßig ihre Bibel wert und treibt sie oftmals dazu, im Worte Gottes zu forschen. Vor einiger Zeit hatte ich die Bibel eines vor kurzem heimgegangenen achtjährigen Jungen in der Hand. Wie vieles war da angestrichen und unterstrichen und wie viele Randbemerkungen lieferten den Beweis, daß dies Kind im Worte Gottes gelebt hatte.

Ist der Hausvater abwesend oder krank, so sollte doch deshalb die Hausandacht nicht ausfallen, sondern die Hausmutter sollte sie dann regelmäßig halten. Das ist ja auch ihr gottgegebener Dienst, wenn es ihr beschieden sein sollte, Witwe zu werden.

In manchen Häusern wird am Schlusse der Hausandacht sitzend gebetet, in anderen steht man zum Gebet auf, in anderen knien alle nieder. Letzteres erscheint als das Natürliche, besonders bei der Abendandacht, wenn das ganze Haus sich mit Lob und Dank in des Herrn Hand bezieht.

\*) Als solche können z. B. bezeichnet werden: 1. der Abreißkalender Bote des Friedens, herausgegeben von Dr. Emil Dönges; Verlag von Geschwister Dönges zu Dillenburg; 2. der sogen. Neufirchener Abreißkalender, „Der Christliche Hausfreund“, Verlag Neufirchen (Kreis Moers).

\*\*) In diesen Bibellesezetteln werden sowohl die einzelnen Bücher der Schrift im Zusammenhange betrachtet, als auch einzelne biblische Fragen aus der ganzen Schrift beleuchtet; zu beziehen durch den Verlag „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

## VIII.

## Die Dienenden im Hause.

Nur wenige Gläubige sind in der Lage, Dienstboten zu halten, aber viele Kinder Gottes sind in dienender Stellung. Für beide ist es überaus wichtig, die göttlichen Gedanken darüber zu verstehen, was der Herr von ihnen erwartet. Die Auswahl eines Mädchens oder Dieners, einer Stütze für die Hausfrau, einer Erzieherin, eines Hauslehrers ist immer eine wichtige Entscheidung. Wir sind keine Herzenskündiger. Zeugnisse, Photographien und der persönliche äußere Eindruck können gewaltig irreführen. Satan ist bemüht, in ein Christenhaus störende Elemente, feindselige Geister, den Geist des Widerspruchs, des Spottes, der Weltlust und der Untreue hineinzubringen. Jede Persönlichkeit, die in das Haus aufgenommen wird, übt eine Wirkung auf die Hausgenossen aus, zum Guten oder zum Schlimmen. Natürlich sind die Wirkungen, welche eine Erzieherin, ein Hauslehrer ausübt, spürbarer und weitreichender als die, welche ein Mädchen in der Küche ausübt — jedoch auch letztere kann unaussprechliches Leid und großen Schaden bringen. Welches Unheil bis zu sittlicher Verführung von Kindern ist geschehen in Familien, während die Eltern sich nichts davon träumen ließen, was mit ihren Kindern vorging! Welche Bekenntnisse vernimmt man zuweilen von erwachsenen Personen über Erlebnisse, die in ihrer Kinder- und Jugendzeit im Elternhause lagen. Aus dem allen ist erkennbar, daß die Auswahl und Annahme der Dienenden in einem Christenhause des ernstesten Gebetes um Leitung, Bewahrung und Segen bedarf.

Der Geist der Zeit will das Verhältnis der Dienenden so umgestalten, daß an die Stelle von väterlicher Fürsorge und Liebe, von persönlicher Verantwortung und Autorität einerseits, von Gehorsam, Treupflicht und Dankbarkeit andererseits ein kaltes Lohnverhältnis tritt. Der eine liefert die Arbeit, der andere bezahlt dieselbe mit Lohn und Kost. Von einem Verhältnis gegenseitiger Liebe und Treue soll nicht mehr die Rede sein. In den nordamerikanischen Freistaaten ist dies moderne Verhältnis eines jederzeit lösbaren Lohnkontraktes völlig durchgeführt.

Für Gläubige ist zunächst die Frage: Was will Gott? Was gebietet das Wort Gottes? Da kann kein Zweifel sein, daß Gott den Hauseltern die Autorität der Herrschaft gab und den Dienenden die Pflicht des Gehorsams, der Treue und Ergebenheit. Auch auf diesem Gebiet erweist die Wirklichkeit des Lebens, daß Glaubensgebet und Liebe stärker ist als der Geist der Zeit und daß die Macht des in einem wahren Christen Hause herrschenden Geistes auch widerstrebende Gemüter zu überwinden vermag. Zuweilen gibt Gott wunderbare Gnade, daß Mädchen, welche unbekehrt aus der Welt in ein Christenhaus kommen, sich schnell bekehren. Einst sagte ein gläubiger Fabrikant im weißen Haar: Wir haben in den langer Jahren unserer Ehe viele Mädchen in unserem Hause gehabt, die unbekehrt zu uns kamen, aber der Herr hat Gnade gegeben, sie sind alle als gläubig von uns gegangen!

In einem Falle war das erste Gespräch eines gläubigen Hausvaters mit einem neu angenommenen Mädchen entscheidend. Ihr Gewissen wurde getroffen, sie bekannte ihre Sünden, sie gab ihr Herz dem Herrn, sie ging zu ihrer früheren Herrschaft, um das zu bekennen, worin sie gefehlt hatte. Das neue Leben begann, und sie blieb im Hause fünf Jahre, bis sie als Krankenpflegerin in ein Krankenhaus ging.

In einem anderen Falle kam ein Mädchen aus den Tiefen der Sünde und Schande, hatte aber ihre Vergangenheit verheimlicht. An einem Sonntagnachmittage, wenige Tage, nachdem sie ins Haus gekommen, sagte ihr der Hausvater von der Gnade und Errettung, die in Christo ist. Das Mädchen ergriff glaubend in demselben Augenblick die Gnade, wurde Jesu Eigentum und offenbarte in ihrem Wandel das neue, gottgegebene Leben. Dies sind gewiß Ausnahmen, denen gegenüber mancher schmerzliche Fall von Enttäuschung stehen mag. Wir dürfen aber fest vertrauen, daß jedesmal, wenn Dienstboten in Abhängigkeit vom Herrn mit Glaubensgebet in ein Haus aufgenommen werden, irgend ein Segen hervorkommen wird. Vielleicht besteht dieser Segen in manchen Fällen nur in der Prüfung und Bewährung von Liebe, Glauben und Geduld, vielleicht auch darin, daß ein oft gerufenes Menschenkind zum letzten Male gerufen und gewarnt werden soll.

Für die Gläubigen ordnet das Wort Gottes das Verhältnis

der Herrschaft und der Dienenden wie folgt: „Ihr Knechte, gehorchet euren Herren nach dem Fleische mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens als dem Christus; nicht mit Augendienerei als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut und mit Gutwilligkeit dienet als dem HErrn und nicht den Menschen, da ihr wisset, daß, was irgend ein jeder Gutes tun wird, er dies vom HErrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier. Und ihr Herren, tut daselbe gegen sie und lasset das Drohen, da ihr wisset, daß sowohl ihr als euer HErr in den Himmeln ist und daß bei Ihm kein Ansehen der Person ist“ (Eph. 6, 5—9). Und ferner: „Die Knechte ermahne, ihren eigenen Herren unterwürfig zu sein, in allem sich wohlgefällig zu machen, nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, auf daß sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem“ (Tit. 2, 9—10) und: „Alle, welche Knechte unter dem Joche sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre würdig achten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde. Die aber, welche gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern ihnen vielmehr dienen, weil sie Treue und Geliebte sind, welche die Wohlthat (d. h. die Wohlthat dieser treuen Dienste) empfangen“ (1. Tim. 6, 1—2).

Das Wort Gottes ordnet also das Verhältnis der Herrschenden und Dienenden einerseits auf der Grundlage gottgegebener Autorität und Gehorsamspflicht, andererseits auf dem Fundamente gegenseitiger Liebe und Treue.

Oftmals sind Gläubige in Schwierigkeit, weil sie nicht wissen, ob und wann sie berechtigt sind, einem Dienenden zu kündigen, der ihnen tägliche Schwierigkeiten oder Ärgernisse bereitet. Der gleiche Fall liegt auch manches Mal für eine gläubige Christin in dienender Stellung vor. Soll sie kündigen und gehen? Soll sie warten und bleiben? In solcher Lage bedarf es viel Demut und Gebet und stilles Warten, um den Willen des HErrn klar zu erkennen. Eine treue und bewährte Schwester befand sich in diesem Falle; die Ungeschicklichkeit, Trägheit, Unwahrhaftigkeit ihrer Magd war groß. Aber sie widerstand allem Zureden ihres gläubigen Mannes, sie möge das Mädchen entlassen. Sie

sagte bestimmt: Ich weiß, Gott hat mir dies Mädchen geschickt, Gott wird geben, daß sie zurechtkommt. Wie gesegnet ist solch klares Vertrauen! Aber man kann dies nicht in allen Fällen sagen. Wenn z. B. die Dienenden in einem Christen Hause die gottgegebene Autorität der Hauseltern dauernd und mit Bewußtsein und Trotz mißachten, so ist es sicherlich falsch, solche im Hause zu behalten. Wer die Pflicht der Unterordnung nicht anerkennt, reißt die von Gott gegebene Grundordnung des Hauses in Stücke; da ist dann alle Geduld und Wohltat vergebens. In solchem Falle sollte man zwar die nötige Zeit gewähren, um zu warten, ob der Widerstrebende sich beugt, man sollte alle Liebe und Geduld daran wenden, um den empörerischen Geist zu überwinden, — wird dies aber abgelehnt, so muß Trennung erfolgen.

Die gute Sitte, der sittliche Anstand in Wort und Wesen, Zucht und Gehorsam müssen in einem Christen Hause mit Ernst aufrecht erhalten werden um der Ehre des Glaubens willen vor den Augen der Welt. Auf diesen Gebieten kann man keine Konzessionen machen, sonst wächst das Unkraut riesengroß, und der Frieden des Hauses wird zerstört. Davon abgesehen, geziemt es gläubigen Herrschaften, ihren Dienstboten gegenüber die Geduld und Liebe Christi zu offenbaren und nicht zu vergessen, mit wieviel Geduld und Nachsicht wir selbst vom Herrn erzogen und getragen werden.

Gläubige Christen sind ihren Dienstboten schuldig, sie gut zu ernähren, ihnen eine gesunde, behagliche Wohnstätte zu geben, vor allem sie vor sittlichen Gefahren zu behüten. In manchen Städten des Westens ist es Sitte, daß die Dienenden aller im Hause wohnenden Familien in den Mansardenzimmern schlafen, völlig außerhalb der Obhut der einzelnen Hauseltern, in deren Dienst sie stehen. Dies gibt natürlich Veranlassung zu großen Gefahren und zu einer leicht einreißenden Zuchtlosigkeit. Gläubige Christen, welche ihre Verantwortung vor Gott kennen, werden sich solchen Verhältnissen nicht unterwerfen, sondern ihren Mädchen eine Unterkunft in der eigenen Wohnung schaffen. Aus denselben Gründen können Gläubige auch nicht gestatten, daß ihre Dienstboten die Vergnügungen der Welt auf dem Tanzboden, im Kinematographen usw. mitmachen und bis spät in die Nacht

an den Sonntagen ausbleiben. Denn durch diese Dinge werden die Tore der Unsittlichkeit und Zuchtlosigkeit geöffnet. Es ist nötig, dies vor Abschluß des Mietvertrages klar auszusprechen.

Heutzutage lesen in unserem Volke alle Menschen — aber was lesen sie? Es gibt eine besonders gefährliche Kolportage für Dienstboten. Das Wort *Hintertreppenromane* bezeichnet eine Klasse von Schauromanen, reich an Roheit und Sinnlichkeit, welche in Millionen verbreitet werden. Vor diesen Produkten sollte ein Christenhaus bewahrt werden. Damit dies wirksam geschehe, ist es geboten, den Dienenden gute Bücher, Blätter und Zeitschriften in die Hand zu geben, vor allem für den Sonntag.

Wo für die Dienenden wirklich mit Liebe gesorgt wird, ist es nötig, wachsam zu sein, daß dieselben genug **Zeit zu ausreichendem Schlafe** haben, der Regel nach sollten es nie weniger als sieben Stunden sein, besser acht.

Für die Fälle ernster Krankheit empfiehlt es sich, ein Jahresabonnement in einem guten Krankenhause abzuschließen, durch welches man Anrecht erhält, erkrankte Dienstboten bis zur Dauer von sechs Wochen unentgeltlich aufgenommen und verpflegt zu haben. (Solches Abonnement kostet gewöhnlich 6—8 Mark.) Man hat auf diese Weise Bürgschaft, daß an der Gesundheit der Dienenden nichts versäumt werde. Die Liebe gebietet, dessen zu gedenken, daß die Gesundheit der Dienenden ihr kostbarstes Erdengut ist, das einzigste Kapital, welches sie in das Leben mit hinausnehmen. Wie groß ist die Verantwortung, daß ihnen dieser Schatz erhalten bleibe. Freilich größer als die Gesundheit des Leibes ist der Wert der unsterblichen Seele. Daß diese errettet werde, muß das tägliche Flehen der gläubigen Herrschaft für ihre unbefehrten Dienstboten sein, für ihre gläubigen Dienstboten aber, daß das geistliche Leben derselben wachse und Frucht bringe und daß sie vor sittlichem Schaden behütet werden.

Alle Dienenden gehören zur Familie und sollten nie bei der Morgen- und Abendandacht des Hauses fehlen. Daß **der Sonntag** für alle soweit als irgend möglich ein wirklicher Ruhetag sei, gehört zur Verantwortung jeder Dienstherrschaft. Wer gläubige Dienstboten hat, trägt besondere Verantwortung dafür,

daß sie Zeit und Gelegenheit finden, um die Versammlungen der Gläubigen zu besuchen, nicht nur am Sonntage, sondern auch, soweit möglich, an Wochenabenden, wenn Gelegenheit dazu ist.

Gläubige Dienstboten stehen als „Geschwister im HErrn“ ihrer gläubigen Dienstherrschaft nahe. Dies unaussprechlich kostbare Lebensverhältnis findet, wo es recht steht, seinen Ausdruck und seine Bestätigung in einem von Liebe und Vertrauen getragenen Verkehr. Da gibt es gewiß manche Stunde, in welcher man gemeinsam vor dem HErrn die Knie beugt und manche vertrauensvolle Aussprache über das, was die Herzen beschäftigt. Trotzdem bleibt das Verhältnis von Herrschaft und Dienerschaft bestehen — es darf weder verwischt noch durch eine unpassende Vertraulichkeit außer Kraft gesetzt werden. Geschieht letzteres, so wird der Schaden nicht ausbleiben. Die göttlichen Ordnungen werden niemals ungestraft mißachtet. Stets sollte die Herrschaft in Liebe und Freundlichkeit den Dienenden zum Bewußtsein bringen, daß sie als geliebte Geschwister geachtet werden, aber niemals dürfen gläubige Dienstboten vergessen, was sie ihrer Herrschaft an Ehrfurcht schuldig sind.

Die allen Menschen angeborene Selbstsucht ist oftmals für die gläubige Dienstherrschaft ein Hindernis, um sich wirklich in die Lage der Dienenden hineinzuversetzen, ihre Empfindungen zu verstehen und richtig zu erkennen, welchen Wert Freundlichkeit und Anerkennung für die Herzen der Dienenden hat und welchen Eindruck jeder Tadel hervorruft. Was wird der HErr sagen, wenn die Dienenden niemals für Treue und Aufmerksamkeit gelobt werden, wohl aber für jeden Fehler getadelt? Es gibt Familien, auch bei Gläubigen, wo die Dienenden niemals gelobt werden. Letztere sind aber Menschen „von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“, d. h. sie bedürfen der Ermunterung, der Tröstung, der Stärkung des Vertrauens.

Der Feldhauptmann Naeman (lies 2. Kön. 5, 1—4 und 10—14) war ein Heide, aber sein Haus ist ein Vorbild für alle gläubigen Christen durch das Verhältnis der Dienerschaft zur Herrschaft. Naemans kleine jüdische Sklavin trug Leid um den Ausfall des Hausherrn, nahte vertrauensvoll zur Herrin und sagte den Weg des Heils. Durch ihr Zeugnis fand Naeman Heil und Leben. Die Knechte redeten zu Naeman: „Mein Vater,“ be-

schwichtigten seinen Zorn, vermahnnten ihn zur Demut und bewahrten ihn so vor der verderblichen Umkehr, zu der er sich schon gewendet hatte. Sicherlich, das waren treue Herzen, aber hätten sie gewagt, so zu sprechen, wenn ihnen Herz und Mund nicht aufgetan worden wäre durch Liebe und Güte? Stehen unsere Dienstboten und Untergebenen so mit dem Herzen voll Vertrauen zu uns? Teilen wir ihre Schmerzen und Sorgen in der Liebe Jesu? **Sicherlich, sie teilen dann die unsrigen.**

## IX.

### Prüfungen und Krankheit.

Ob ein Haus in Wahrheit auf den Felsen gegründet ist, erweist sich am Tage des Ungewitters und des Sturmes. Man kann jedem Christen Hause voraussagen: Die Tage der Prüfung werden kommen! „Jeder nun, der irgend diese Meine Worte hört und sie tut, den werde Ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen und die Winde wehten und stürmten wider jenes Haus; und es fiel nicht, **denn es war auf den Felsen gegründet.** Und jeder, der diese Meine Worte hört und sie nicht tut, der wird einem törichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß“ (Matth. 7, 24—27).

Gold wird durch das Feuer bewährt und echtes Christentum besteht seine Probe am Tage der Heimsuchung.

Wenn Vermögensverluste, ja Verarmung, Verleumdung bis zu ungerechten Anklagen vor Gericht dem Gläubigen droht, wenn schwere Krankheit, plötzliche Todesfälle in sein Haus eintreten, so darf er ungebeugt zum Herrn aufblicken und sprechen: „Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem

sollte ich erschrecken?" (Pſ. 27, 1.) Wenn Arbeitslosigkeit und Mangel ſein Haus bedrohen, ſo darf er glaubend bekennen, mein Vertrauen iſt auf Den, welcher mir ſagen läßt: „Ich war jung und bin auch alt geworden, und nie ſah ich den Gerechten verlaſſen, noch ſeinen Samen nach Brot gehen“ (Pſalm 37, 25). In ſolchen Tagen ſoll Weib und Kind in dem Hausvater einen ungebeugten Steuermann erblicken, der im Vertrauen auf den HErrn klaren Auges vorwärts ſchaut. Schwerer noch iſt es, wenn eine Witwe mit großer Kinderschar durch tiefes Leid gehen muß — aber auch da iſt der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet. Eine gläubige Witwe war mit einem Sohn und zwei Töchtern zurückgeblieben. Der hochbegabte, hoffnungsreiche Sohn ſtarb kurze Zeit nach dem Vater nach langem ſchwerem Leiden, die jüngere Tochter zwei Jahre ſpäter, ebenfalls unter großen Qualen. Dieſe beiden Kinder entſchliefen im Glauben. Die ältere Tochter, welche der Mutter blieb, wandte dem Glauben den Rücken, ging Wege der offenbaren Sünde, entfremdete ihr Herz der Mutter, wies ihre Ermahnungen ab — und doch blieb dieſe Mutter im Frieden Gottes bewahrt, eine demütige, liebevolle Zeugin der Gnade, die vielen Menſchen den Weg zu Jeſu zeigen durfte. Sie erwartet glaubend die Stunde, da ihr abgeirrtes Kind an ihr Herz und zu Jeſu Füßen zurückkehren wird. Sie hat ſich nicht geärgert an den ſchweren Wegen Gottes und iſt an Jeſu Liebe nicht irre geworden.

In einem wohlhabenden Chriſtenhauſe waren zwei Knaben, der eine krank und idiotiſch, der andere geſund und begabt. Der letztere ſtarb nach kurzer Krankheit — der idiotiſche Sohn blieb den Eltern. Ein junges Mädchen, welches in jenem Hauſe Erzieherin war, bezeugte: Damals habe ich in der friedevollen, ſtillen Beugung der Eltern unter den Willen des HErrn erlebt, was das Wort bedeutet: „Auf daß Er (Chriſtus) in allen Dingen den Vorrang habe!“ (Kol. 1, 18.)

Viele Prüfungen der Gläubigen liegen auf dem Gebiete des Erwerbes und des Geldes — der HErr benutzt dieſelben, um die Seinigen zu lehren, daß ſie in allem von Ihm ab-

hängig sind und um ihre Herzen dankbar zu machen für Seine Fürsorge. Was es für einen Gläubigen heißt, in Frieden durch derartige Schwierigkeiten zu gehen, sei dargestellt durch den Brief eines Familienvaters. Diesem schon bejahrten Manne, der seit 14 Jahren Prokurist in einem großen Geschäfte war, wurde die Stellung gekündigt, als die Firma in andere Hände überging. Der neue Inhaber wollte das Gehalt des Prokuristen sparen und entließ ihn unter vollster Anerkennung seiner Leistungen. Wer aber stellt gern einen Mann ein, der das 50. Jahr schon erreicht hat? Jedoch dieser Gläubige stand mit seiner Frau betend und wartend vor dem HErrn, fest vertrauend, daß er nicht beschämt werden würde. Alsdann schrieb er:

„Viele meiner Bemühungen blieben fruchtlos. Manche Angebote bekam ich, die mir zu wenig Sicherheit boten. Am 1. Dezember bot mir eine Firma in Ch. (beide Inhaber waren hier) zur Errichtung eines Reklame-Bureaus hier ein großartiges Einkommen und drängte sehr, daß ich sofort „ja“ sagen sollte. Man sagte, auf Grund der über mich erhaltenen Auskunft möchte man mich sofort engagieren.

Weil aber:

1. der Glaube nicht so eilt,
  2. bei Reklame nicht immer die Wahrheit gesagt, sondern in den meisten Fällen darüber hinausgegangen wird,
- sagte ich „nein“, um mein Gewissen nicht zu beschweren, innerlich überzeugt, daß der HErr es so wünsche, selbst wenn ich mich mit schwerer Arbeit mit dem halben oder gar geringeren Einkommen begnügen sollte.

Dann machte der HErr mich nach und nach auf verschiedene Fabriken aufmerksam, deren vier mir sofort die Vertretung, eine davon sogar die Generalvertretung, übertrugen. Mit anderen stehe ich noch in Unterhandlung. Menschlich befehen, muß ich mich bei einigermaßen gutem Geschäftsgang besser als bisher stehen. Doch es hängt das alles vom HErrn ab.“

Dieser Christ hat die Prüfung bestanden — der HErr hat sein Vertrauen nicht beschämt.

Das Haus des Lazarus und seiner Schwestern wurde gewürdigt, das Vorbild aller Christenhäuser zu werden, welche Gott durch Krankheit oder Sterbefälle prüft. Wenn bei einer ernstesten Erkrankung die Kinder Gottes still im Glauben diese Botschaft zum HErrn emporsenden: „HErr, siehe, der, den Du lieb hast, ist krank!“ so wird gewiß der HErr verherrlicht werden. Der Glaube und der Frieden werden da in Schmerz und Krankheit bewährt, der Triumph des Glaubens über den Tod wird erlebt, oder die Hilfe Gottes wird in der Genesung des Kranken mit Lob und Dank erfahren. Krankheit ist auch in den Häusern der Gläubigen oftmals eine schwere Prüfung. Aber darin besteht der Unterschied gegenüber den Kindern der Welt, daß die Kinder Gottes im Frieden bewahrt, ruhend in der Treue und Macht des HErrn, solche Trübsal durchschreiten dürfen. Wenn ein hoffnungsreicher, gesunder Sohn plötzlich in Gefahr des Erblindens kommt, wenn ein junger Sohn, der das einzige Kind seiner verwitweten Mutter ist, plötzlich zur Blinddarm-Operation in das Krankenhaus gebracht werden muß, wenn eine liebliche Tochter unter den furchtbaren Schmerzen einer Bauchfell-Entzündung sterbend liegt — das sind ernste, tiefe Führungen Gottes. Da kommt es doch vor allem darauf an, daß Gott das Ziel an den Seinigen erreiche, welches Er erstrebt. Demütige Kinder Gottes werden nicht darauf gerichtet sein, alle Krankheiten und Schmerzen so schnell als möglich wegzubeten, sondern sie werden flehen: HErr, erreiche mit dieser Prüfung an uns Dein gottgewolltes Ziel und gib uns die Gnade, daß wir Dich verherrlichen. Wie schön, wenn in solchen Stunden der eintretende Arzt zu seinem Erstaunen eine friedevolle, stille Ruhe findet, wenn er erlebt, daß es bei diesen Kindern Gottes Wahrheit ist: „Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir!“

In einem Christen Hause, wo man wirklich in der Lebensgemeinschaft mit dem HErrn lebt, wird auch plötzlich eintretende Krankheit, ja auch jäh eintretendes Sterben, nicht Schrecken, sondern eine große Stille hervorrufen. Wahre Kinder Gottes wissen in solchen Stunden: **Es ist der HErr!** Da wird die Wirklichkeit des Wortes erlebt: „Frieden tief wie ein Strom!“

Wenn große Not und Trübsal nach des Vaters heiligem Willen einzieht, sollte das ganze Haus gemeinsam die Knie beugen und alles still in des HErrn Hände legen. „**HErr, siehe!**“ Siehe hier Dein betendes, glaubendes Volk, siehe die drohende Gefahr! Siehe Deine Verheißungen in Deinem Worte! Solches Haus erlebt die Antwort Gottes.

Vielfach wird die Meinung vertreten, für wahre Christen sei es ein Zeichen von Unglauben, wenn sie einen menschlichen Arzt gebrauchten. Es sei allen Gläubigen geraten, niemals solche Behauptungen als ein gesetzliches Joch auf den Hals ihrer Geschwister und Hausgenossen zu legen. Zweifellos ist der HErr der wahre Arzt Leibes und der Seele. Alles, was Zutrauen zu einem Arzte einflößen kann, besitzt Er in Vollkommenheit: Macht, Weisheit, Liebe. Erwägt man dazu, daß Jesus die Seinigen mit Seinem Blute ganz erkaufte hat, Geist, Seele und Leib eines Gläubigen, so wird niemand das Recht eines Gläubigen bestreiten können, in allen Krankheiten und Schmerzen seines Leibes wie seiner Seele Jesum im Glauben anzurühren und von Ihm ohne menschlichen Arzt und menschliche Arznei völlige Heilung zu erwarten. Ob er aber von diesem Vorrecht nach seinem persönlichen Verhältnis zum HErrn Gebrauch machen kann und will, muß ihm überlassen bleiben. Wie ist es bei Zahnschmerzen? Darf ein Gläubiger sich nicht einen Zahn ausziehen lassen? Wahrscheinlich sagen alle Kinder Gottes: Jawohl! Es ist nicht gut, Gesetze zu machen oder stolz zu erklären: „Ich werde niemals einen Arzt gebrauchen!“ Sicherlich ist es ein dem HErrn wohlgefälliges Sehen: „HErr, verleihe mir die Gnade, wenn Du es für mich gut findest, daß **Du** mein Arzt seiest, **Du allein**, bis an mein Ende!“ Möchten aber alle Kinder Gottes in tiefer Demut und Vorsicht dies Glaubensgebiet betreten! Es hat schon mancher nach dem Arzt geschickt, der sich vorher vermaßen hatte, alle Ärzte zu verschmähen. Moody, der im Triumph heimging, hat einen Arzt gebraucht und gleich ihm viele Gottesmänner, zu welchen wir mit Ehrfurcht aufzublicken haben.

Das aber ist überaus wichtig, daß die Ärzte, welche in

das Haus von Gläubigen kommen, den überführenden Beweis davon empfangen, daß der Friede Gottes ein höheres Gut ist als die Gesundheit des Leibes und daß ein wahres Kind Gottes sich völlig geborgen weiß in der Hand seines allmächtigen HErrn. Darum muß auch jede Beschönigung der vorhandenen Lebensgefahr gegenüber dem Kranken mit würdigem Ernste abgewiesen werden. Ein kranker Christ wird immer wohlthun, dem Arzte zu sagen: Ich wünsche unbedingt und rückhaltlos die volle Wahrheit zu wissen.

In B. wurde im Jahre 1909 ein Arzt zum Glauben geführt durch die friedevollen Zeugnisse einer alten, an Wassersucht schwer leidenden Christin. In W. brach ein jüdischer Arzt in eine laute Bewunderung der Friedensherrlichkeit eines Christenhauses aus, als er Zeuge war von dem siegreichen Abschied und Heimgang eines jungen Sohnes.

Der Meister ist da und ruft dich! Das war die Botschaft, mit der eine kinderreiche Mutter ihrem Manne mitteilte, daß der Arzt keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens hatte. Wo der HErr, der Friedefürst, gegenwärtig ist bei den Seinigen, da ist Frieden.

Nicht der Gebrauch des Arztes verunehrt den HErrn, sondern daß man das Vertrauen vom HErrn abwendet und sich statt dessen auf schwache Menschen stützt. Der HErr wird verunehrt, wenn Gläubige ihren oder der Ihrigen Leib von einer Menschenhand in die andere legen, von einer Kur zur anderen schreiten — zahlreiche Erfahrungen bestätigen es, daß Gott auf solchem Wege nicht mitgeht.

Dagegen erfahren viele teure Kinder Gottes in wunderbaren Heilungen, daß der HErr heute derselbe ist wie in den Tagen Seines Erdenwandels. Wie könnte es anders sein? Er hat ja gesagt, daß Er Der ist, „der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten“ (Ps. 103, 3). Wenn man seinen Leib als ein lebendiges, heiliges Schlachtopfer auf den Altar Gottes gelegt hat, so verlangt das Herz, daß nur Gott über diesen Leib herrsche — daher sollen Gotteskinder nur im Glaubensgehorsam handeln, sei es, daß sie einen Arzt gebrauchen oder daß sie

ihn nicht gebrauchen. Als König Aſa am Ende ſeines Lebens von Gott abgewichen war, und Gott ihm Krankheit ſchickte, kennzeichnet die Bibel ſeine falſche Herzensſtellung mit dem Worte: „Aber auch in ſeiner Krankheit ſuchte er nicht Jehova, ſondern die Ärzte“ (2. Chron. 16, 12).

Die Furcht vor Bazillen und Anſteckung ſollte für einen Gläubigen nicht beſtehen. So verwerflich alles leichtfertige Mißachten der tatsächlich vorhandenen Anſteckungsgefahr iſt, ſo darf ſich doch kein Kind Gottes von ſeiner Pflicht dadurch abhalten laſſen. Wenn man weiß, daß man nach Gottes Willen Kranke beſucht, ſo kann man alle Gefahren getroſt dem HErrn überlaſſen; Er hat die Haare auf dem Haupte der Seinigen gezählt.

Man darf ſich in allen dieſen Dingen nicht zum Sklaven der Ärzte machen. Unter den vielen Formen menſchlicher Sklaverei iſt die moderne Sklaverei der Ärzte in vielen Fällen eine der traurigſten. Nicht nur in Krankenhäuſern, auch in manchen Familien gebieten die Ärzte faſt unumſchränkt. Sie trennen durch ihr Machtgebot Ehegatten voneinander, ſchicken Kinder in die Ferne, verlangen Operationen oder Amputationen auf Tod und Leben. Ihre auf menſchliche Erkenntnis gegründeten Anordnungen fordern und finden willigen Gehorſam. Gläubige, die ſich alle dem ohne Prüfung vor Gott unterwerfen, leben und ſterben nicht dem HErrn, ſondern ihrem Arzte. Ein hochgeſtellter Mann hatte im Laufe der Jahre die 60 größten medizinischen Autoritäten Europas konſultiert. Ihr Urteil über ſein angebliches Lungenleiden ſtimmte im weſentlichen überein. Später nahm er ſich das Leben. Der Leichnam wurde ſeziert. Die Sektion ergab, daß alle Autoritäten der Wiſſenſchaft ſich völlig geirrt hatten. Er war nicht lungen-, ſondern herzleidend geweſen. Die Ärzte hatten ihn wegen Lungenleiden jahrelang von der nordiſchen Heimat fern gehalten — für ſein Herzleiden wäre das nordiſche Klima beſſer geweſen als das ſüdliche.

Von der Krankheit des Lazarus ſagte der HErr: „Dieſe Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern um der Herrlichkeit Gottes

willen, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (Joh. 11, 4). Dies ist auch die Absicht Gottes bei solchen Krankheiten, mit denen die Häuser treuer Kinder Gottes heimgesucht werden: Der Sohn Gottes soll verherrlicht werden durch das Glaubensvertrauen und den Herzensfrieden der Seinigen. Welche kostbaren Früchte bringt der Herr oftmals durch Krankheit in den Seinigen hervor.

Vier Jahre schon lag eine Christin auf ihrem Schmerzenslager; ein schweres Nervenleiden verursachte ihr unaufhörliche Schmerzen, jedes Geräusch brachte ihr Pein. Dennoch war sie so strahlend glücklich, daß sie folgende Verse dichtete:

Unterm Schatten Seiner Flügel  
Bin ich sicher, Jahr um Jahr.  
Weicht ihr Berge, fällt ihr Hügel —  
Jesus bleibt, was stets Er war;  
Bleibt mein Hirte, der mich weidet,  
Lebensquell, nach dem mich dürst't,  
Stern, der mich gen Himmel leitet,  
Heiland, Retter, Friedefürst.

Arzt des Leibes und der Seele,  
Meine Stärke, meine Kraft,  
Tilger meiner Schuld und Fehle,  
Schöpfer, welcher neu mich schafft,  
Trost in allen Traurigkeiten,  
Kompaß auf des Lebens Meer,  
Heller Schein in Dunkelheiten  
Und im Kampfe Schutz und Wehr.

Schatten vor des Tages Hitze,  
Decke vor der Nächte Frost,  
Licht, wenn ich im Finstern sitze,  
Zuflucht, wenn das Wetter tost,  
Freistatt, drin ich wohl geborgen,  
Fels, auf dem mein Glaube ruht,  
Träger aller meiner Sorgen,  
Sicherer Schutz und treue Hut.

Einz'ges Heil und Weg zum Vater,  
 Wunderbarer Helfersmann,  
 Mein allmächtiger Berater,  
 Wo kein Mensch mehr helfen kann,  
 Freund, auf welchen ich mich lehne,  
 Stab und Stecken meiner Hand,  
 Ew'ge Ruh, die ich ersehne,  
 Führer nach dem Vaterland.

Freude, Friede, ew'ges Leben,  
 Hoherpriester vor dem Thron,  
 Bürge, der sich dargegeben,  
 Hoffnung, Schild und großer Lohn,  
 Er, mein Glück und meine Wonne,  
 Meine höchste Seligkeit,  
 Meines Lebens heitre Sonne,  
 Die mir strahlt in Ewigkeit.

Wenn ich leer bin — meine Fülle;  
 Bin ich arm — der Reichtum mein;  
 In der Unruh' — meine Stille,  
 In der Nacht mein heller Schein.  
 Drum in seinen Liebesarmen  
 Darf ich ruhen immerdar;  
 Unterm Schatten Seiner Flügel  
 Bin ich sicher Jahr um Jahr!

Nach einer Evangelisationsversammlung zu L. kam ein Postdirektor zu dem Evangelisten. Der Mann war noch unbekehrt, aber er hatte Verlangen nach Frieden. Da sagte er: Ich habe zu Hause eine beständige Predigt des Evangeliums vor mir, das ist meine gläubige Frau. Sie ist schwer krebkrank und leidet große Schmerzen. Aber sie ist immer still im Frieden Gottes und glücklich!

Wie oft sind von den Krankenbetten teurer Kinder Gottes Segensströme ausgegangen weithin in das Land durch die Zeugnisse glückseliger Gewißheit und tiefen Friedens!\*)

\*) Man lese z. B. das Büchlein „Ein Gotteskind“, Verlag Ernst Röttger, Cassel.

## X.

## Schluß.

Das Wort Gottes ermahnt die Gläubigen: „Der Gastfreundschaft vergesset nicht, denn durch dieselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr. 13, 2). Wo es die Verhältnisse gestatten, wo Raum und Mittel vorhanden sind, um Gastfreundschaft zu üben, sollte ein Christenhaus allen wahren Kindern Gottes geöffnet sein. Jedoch steht man da vor einer Schwierigkeit, weil es eine nicht geringe Anzahl von christlichen Schwindlern gibt, welche die Sprache Kanaans sprechen, welche aber nur darauf aus sind, den Gläubigen Geld abzuschwindeln und bei denselben ein behagliches, freies Unterkommen zu finden. Es ist gut, daß man in letzter Zeit begonnen hat, vor diesen gewissenlosen Betrügern zu warnen. In einigen Fällen wurden dieselben als gemeingefährlich der Polizei überliefert. Eine zweite Schwierigkeit liegt in den Parteiungen der Gläubigen, von denen viele in schmerzliche Irrlehren verstrickt sind. Um so mehr sollten Kinder Gottes sich freuen, wenn sie Gelegenheit finden, treue und bewährte Geschwister unter ihr Dach aufzunehmen, um denselben in Liebe zu dienen. Der Verkehr teurer Kinder Gottes im Hause der Gläubigen bringt große Segnungen auf das Haus und besonders auf die Kinder. Letztere empfangen dadurch von Jugend auf einen Begriff von der Einheit der Kinder Gottes und von dem Gegensatz zwischen ihnen und den Kindern der Welt.

Zu einem Christenhause gehören auch die Freunde des Hauses, diejenigen Geschwister, mit denen man am Wohnort in Liebe und Vertrauen verbunden ist, mit denen man seine Freuden und Schmerzen teilt, mit denen man in Gebetsgemeinschaft steht, die zu allen Zeiten und Stunden willkommen sind. Der Eintritt wahrer Freunde kommt niemals ungelegen, bringt immer Freude — denn diese verstehen es auch, wenn man die Hände voll Arbeit hat und stehlen ihren Freunden nicht die Zeit. Es kommt nicht darauf an, wie reich, vornehm oder gebildet unsere Freunde sind, wohl aber darauf, ob sie glaubend vor Gott wandeln, und ob sie die Geschwätze der Welt vermeiden. Solche Freunde, welche die Neuigkeiten der Stadt und die böse Nachrede über andere in das Haus bringen, werden nie zum Segen sein. Ein erfahrener Christ,

welchem ein Besucher Verleumdungen über Abwesende vorzutragen begann, brachte diesen mit dem Zuruf zum Schweigen: Hier wird kein Schutt abgeladen!

Zu den Freunden eines Christenhauses sollten auch solche Arme und Bedürftige zählen, die man kennt, die man besucht, denen zu helfen Freude und Vorrecht ist. Denn das Wort Gottes weist die Gläubigen an: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jak. 1, 27). Es ist ein großer Nachteil für das ganze Leben der Kinder von wohlhabenden Christen, wenn diese niemals in die Wohnungen der Armen kommen, um zu erleben, wieviel Not, Mangel und Tränen uns von allen Seiten umgeben. Daß für bedürftige Geschwister und für Arme ein freundliches Herz und eine offene Hand da sei, gehört zu den Wahrzeichen eines Christenhauses.

Paulus empfahl den Gläubigen zu Korinth, allwöchentlich von ihren Einnahmen etwas zurückzulegen, um notleidende Geschwister zu unterstützen. Es ist sicherlich nützlich, von dem, was Gott gab, in eine besondere Kasse zurückzulegen für das Werk des HErrn und für die Armen. Welcher Prozentsatz vom Einkommen der Regel nach dazu verwendet werden soll, darüber kann man kein Gesetz machen. Immerhin ist es ein guter Anhalt zur Beantwortung dieser Frage, daß der gläubige Israelit dem HErrn den Zehnten gab. Jedoch **alles** gehört dem HErrn, die Gläubigen sind nur Verwalter aller der Güter, welche Gott ihnen anvertraute: Gesundheit, Zeit, Kraft, Verstand, Geld und Gut. Gott sucht an Seinen Verwaltern nur daß einer treu erfunden werde (1. Kor. 4, 2).

---

Zum Schlusse sei das Bild eines wahren Christenhauses aus der Wirklichkeit des Lebens gezeichnet:

„Unser Haus hatte drei Räume, der eine war das Territorium meiner Mutter und war Küche, Wohn- und Eßzimmer

zugleich; auch enthielt er zwei große, hohe luftige Betten mit Umhängen. Das zweite Zimmer, am anderen Ende des Hauses, war meines Vaters Werkstätte, in der fünf oder sechs Strumpfwirkstühle standen, die, fleißig in Bewegung, die Kaufleute von Dumfries mit echter, guter Ware versorgten. Eine dritte Stube, zwischen den beiden gelegen, war klein; sie hatte nur Platz für ein Bett, einen kleinen Tisch und einen kleinen Stuhl; ein schmales Fensterchen brachte nur wenig Licht. Dies war das Heiligtum der Hütte. Hierher sahen wir unseren Vater sich mehrmals täglich, gewöhnlich nach jeder Mahlzeit, zurückziehen; wir hörten ihn die Tür verriegeln, und wir Kinder errieten durch eine Art geistigen Instinkt (denn die Sache war zu heilig, um sie zu besprechen), daß unser Vater dort für uns bete, wie der Hohepriester im Allerheiligsten. Mitunter hörten wir den ernsten Ton der bewegten Stimme, die bat, als ob es unser Leben gälte, und wir lernten es, nur auf den Sehern an dem Zimmerchen vorüberzuschleichen, um nicht zu stören. Die übrigen Menschen wußten es wohl nicht, woher dieser Strahl von Glück und Freundlichkeit, das liebevolle Lächeln in des Vaters Zügen kam, wir aber wußten es: es war der Widerschein der Nähe Gottes, in deren Bewußtsein er stets lebte. Nirgends, weder in Tempeln noch in Domen, weder auf den Höhen der Berge noch in Tälern, kann ich je die Nähe Gottes mehr empfinden, mehr Sein direktes Wirken auf den Menschen fühlen, als es in unserer ärmlichen Hütte der Fall war. Wenn durch irgend eine undenkbare Katastrophe alles aus meiner Seele und meinem Gedächtnis hinweggeschwemmt würde, was sich auf den Glauben bezieht, so würden die Gedanken doch, zu diesen Bildern der frühen Kindheit heimkehrend, das Echo der Gebete und des Rufens hören, und jeder Zweifel würde schwinden mit den Worten: „Er ging mit Gott um, warum dürfte ich es nicht auch tun?“ (John Paton.)

Die Häuser der Gläubigen gleichen den Zelten Israels in der Wüste, von welchen Gott sagte: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Gleich Tälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strome, gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat, gleich Zedern am Gewässer“ (4. Mose 24, 5—6).

Diese Zelte werden abgebrochen, wenn die Zeit des Bleibens abgelaufen ist. Ein Christenhaus hat wie jedes Menschenleben auf Erden sein Werden, Wachsen, Vollendetwerden und Vergehen. Aber seine Segensspuren und Früchte dauern ewig.

Es ist ernst und schmerzlich, wenn für die Kinder eines Christenhauses durch den Tod der Eltern die Tür des Vaterhauses geschlossen wird. Aber, dem HErrn sei Preis, die wir, durch die Gnade errettet, Kinder Gottes geworden sind, wir sind auf dem Wege zu der unvergänglichen Herrlichkeit des himmlischen Vaterhauses, von welchem jedes wahre Christenhaus auf Erden nur ein schwaches Gleichnis ist. In diesem Vaterhause sind viele Wohnungen.

Dorthin ging der HErr voraus, um den Seinigen eine Stätte zu bereiten. Wie kostbar ist diese Gewißheit für jedes Kind Gottes: Auch für mich ist eine Stätte bereitet im Vaterhause Gottes, von welcher geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott Selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenb. 21, 3—4).



Von dem gleichen Verfasser, dem † Königl. Preussischen Generallieutenant  
3. D. Georg von Diebahn, sind außerdem erschienen:

I. Im Verlage von „Schwert und Schild“, Diesdorf bei Gäbersdorf,  
Kreis Striegau:

1. **Der Quell der Kraft — der Strom des Friedens — das Meer der Gnade.** 5. Aufl. 40 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
- 2a. **Gibt es eine wirkliche Befreiung und einen völligen Sieg auf dem Gebiete der Fleischeslust?** 5. Aufl. 48 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
- 2b. Dieselbe Schrift ist auch als Feldausgabe in kleinerem Format erschienen zu dem Preise von 15 Pfg., 100 Stück 10 Mk. Porto extra.
3. **Verlobung und Verheiratung der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes.** 6. Aufl. 36 Seiten. Preis 60 Pfg. Porto extra.
4. **Was lehrt die Schrift über die Bedeutung und Feier des Abendmahls.** 3. Aufl. 24 Seiten. Preis 35 Pfg. Porto extra.
5. **Stirb und werde!** 3. Aufl. 32 Seiten. Preis 35 Pfg. Porto extra.
6. **Was heißt Glauben?** 3. Aufl. 48 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
7. **Lebt Christus?** 3. Aufl. 44 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
8. **Die Ehe der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes.** 3. Aufl. 52 Seiten. Preis 50 Pfg. Porto extra.
9. **Die Wahrheit der ewigen Verdammnis.** 2. Aufl. 48 Seiten. Preis 60 Pfg. Porto extra.
10. **Der Hörer des Gebetes.** 2. Aufl. 64 Seiten. Preis 60 Pfg. Porto extra.
11. **Die Gnade Gottes.** 2. Aufl. 64 Seiten. Preis 60 Pfg. Porto extra.
12. **Ratschläge für den Dienst des Helferkreises bei Evangelisationen.** 3. Aufl. 20 Seiten. Preis 10 Pfg. Porto extra.

Neu erschien als Sonderdruck:

13. **Irdischer Kriegsdienst und biblisches Christentum.** 30 Seiten. Preis 30 Pfg. Porto extra.

Dieselbst sind auch die seit Ende 1916 erschienenen Broschüren — Verfasser:  
f. W. von Diebahn — erhältlich:

1. **Hauptmann von Jagow.** 3. Aufl. 35 Pfg. Porto extra.
2. **Hauptmann von Raumer.** 2. Aufl. 35 Pfg. Porto extra.
3. **Rittmeister Roether.** 2. Aufl. 15 Pfg. Porto extra.

II. Im Verlage der Deutschen Evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N,  
Ackerstraße 142:

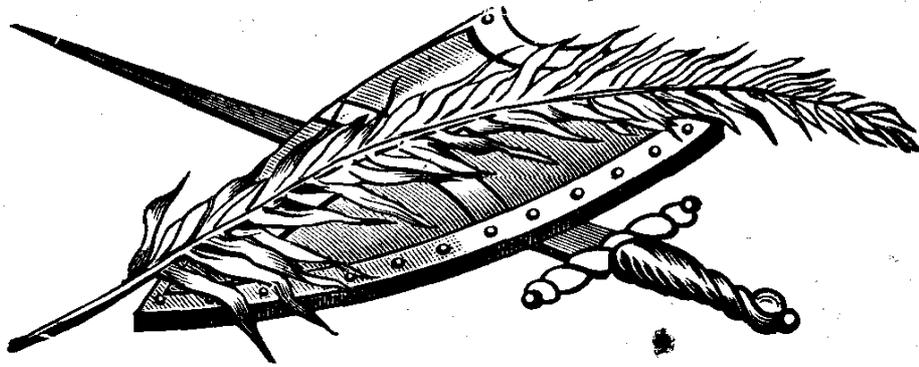
1. **Siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Offiziers.** 2. Aufl. 40 Seiten. Eleg. brosch. 80 Pfg.
2. **Ewigkeitsstrahlen in das Leben des deutschen Offiziers.** 2. Aufl. 22 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
3. **Unter dem Lorbeerkranz und doch ausfällig.** 20 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
4. **Römischer Soldatenstolz.** 24 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
5. **Blicke in das Herz eines Helden.** 23 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
6. **Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen?** 26 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
7. **Was ist Wahrheit?** 2. Aufl. 36 Seiten. Eleg. brosch. 50 Pfg.
8. **Zeugnisse eines alten Soldaten.** 21 Jahrgänge zu je 212 Seiten. Preis jedes Jahrganges brosch. 70 Pfg., gebunden 1,20 Mk.

III. Im Verlage der China-Allianz-Mission, Barmen, Seifenstraße:

**Winke und Ratschläge für Neubekehrte.** 7. Aufl. 16 Seiten. Preis 10 Pfg.

IV. Im Verlage von Maximilian Koelz, Leipzig:

**Paßt das Evangelium der Bibel noch in das 20. Jahrhundert?** 2. Auflage. 48 Seiten. Preis 40 Pfg. Porto extra.



Verlag „Schwert und Schild“:  
Buchdruckerei Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.

---

Preis des Heftes 60 Pfg. und Porto.